

**01) Die älteste bekannte Ur-Europäerin lebte in Tschechien**

<https://deutsch.radio.cz/die-aelteste-bekannte-ur-europaeerin-lebte-tschechien-8720043>

12.06.2021



Modell der Ur-Europäerin und ihr Schädel im Pantheon des Nationalmuseums Prag.  
Foto: Nationalmuseum in Prag

Vor etwa 45.000 Jahren kamen die ersten Vertreter des Homo sapiens nach Europa. Unter ihren Nachkommen war auch eine Frau, deren fossiler Schädel vor 70 Jahren in Tschechien gefunden wurde. Aber erst jetzt konnte das Alter des Fundstückes mittels einer DNA-Analyse datiert werden. Dabei hat sich gezeigt, dass die Frau weit älter ist als gedacht. Außerdem gehörte sie einer Population an, die später ausgestorben ist.



Berg Zlatý kůň. Foto: Huhulenik, Wikimedia Commons, CC BY 3.0

1950 entdeckten tschechische Forscher am Berg Zlatý kůň (Goldenes Pferd) in der Koněprusy-Höhle nahe Prag die Teile eines weitgehend kompletten Schädels einer Frau aus der Altsteinzeit. Mehr als ein halbes Jahrhundert lag der Schädelknochen im Archiv des Nationalmuseums. Dann ergaben moderne Forschungsmethoden, dass er mehr als 45.000 Jahre alt ist. Dieses Forschungsergebnis wurde im April dieses Jahres publiziert. Demzufolge handelt es sich bei der Frau um einen der ältesten bekannten Vertreter des modernen Menschen (*Homo sapiens*) in Europa. Um die Erkenntnis hat sich ein internationales Team verdient gemacht. Diesem gehörten neben tschechischen Wissenschaftlern auch Forscher zweier Max-Planck-Institute und der Universität Tübingen an. Kay Prüfer vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie erklärt die Peripetien der Datierung:

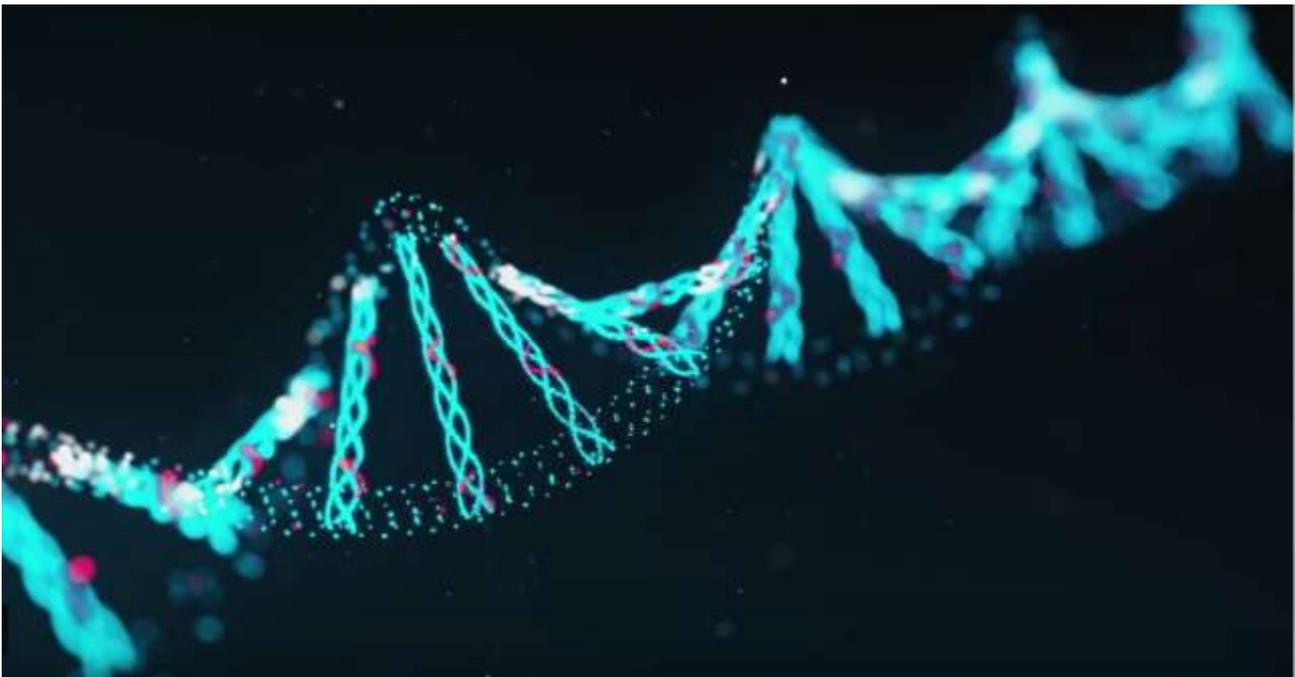


Kay Prüfer

Foto: Center for Academic Research and Training in Anthropogeny

*„Interessanterweise gingen die damaligen Entdecker schon beim Fund des Schädels davon aus, dass es sich wahrscheinlich um einen sehr alten Schädel handelt. Und es gibt nicht viele solche alten Schädel in Europa von den ersten Europäern, von den ersten modernen Menschen, die nach Europa gekommen sind. Erst sehr viel später kam aber die Radiokarbondatierungsmethode auf, mit dieser wurde dieser Schädel um das Jahr 2000 herum erstmals datiert. Das Ergebnis war, dass der Schädel gar nicht so alt sei, nur ungefähr 10.000 Jahre. Und auf einmal wurde der Fund weniger interessant. Mit der Zeit haben sich aber noch weiter Forscher damit beschäftigt, unter anderem aus Tschechien. Sie sprach uns dann an, weil sie anhand seiner Form und weiterer Zeichen festgestellt hatten, dass dieser Schädel nicht in die Varianz passt, die wir heute unter Menschen sehen. Anhand ihrer Analyse schien es sehr unwahrscheinlich, dass dieser Schädel zu einem Menschen gehört, der innerhalb der letzten 15.000 Jahre in Europa gelebt hat. Das war also wieder ein Hinweis darauf, dass es sich um einen alten Schädel handelt.“*

### **Datierung dank der Neandertaler-Gene**



Genomsequenz der älteste bekannten Ur-Europäerin

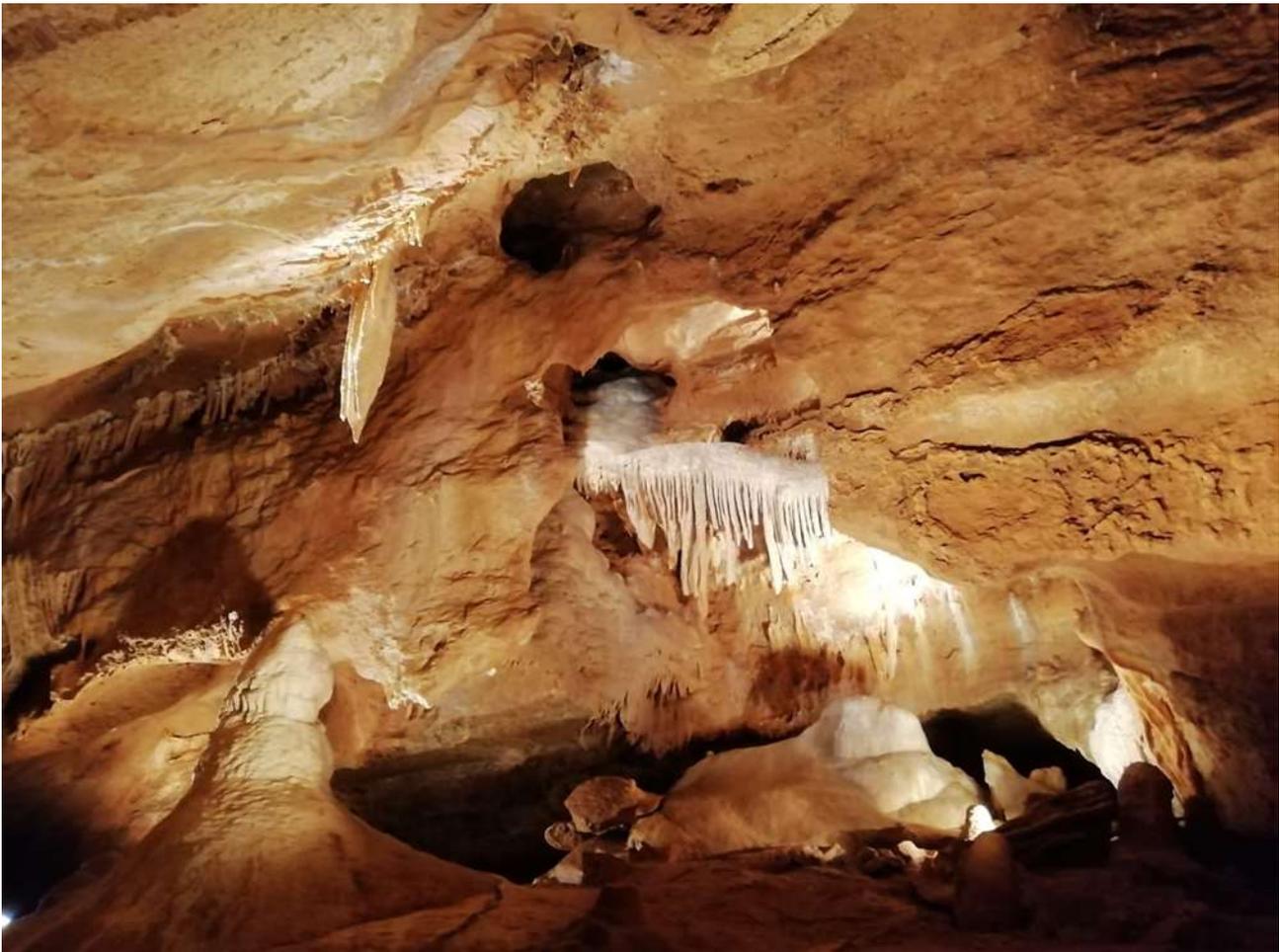
Bei der nun angewandten Methode war die Genetik entscheidend. Die Forscher erhielten Proben aus dem Felsenbein und extrahierten das Genom der Frau daraus. Die Erkenntnisse über die Träger der vererbaren Informationen trugen zur Datierung bei:



Neandertaler. Foto: Palickap, Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0

„Man kann den Fakt nutzen kann, dass alle Menschen, die ihre Herkunft von dem Out-of-Afrika-Event haben, also die außerhalb von Afrika leben, ein bisschen Neandertaler in ihrem Genom haben. Nachdem die Menschen aus Afrika raus sind, vor mehr als 50.000 Jahren, haben wir uns mit Neandertalern vermischt und tragen in unserem Genom Fragmente von ihnen. Die Länge dieser Fragmente weist darauf hin, wie lange nach dieser Vermischung mit den Neandertalern das Individuum gelebt hat. Die Fragmente in diesem Schädelknochen waren sehr lang, was der Hinweis darauf ist, dass das Individuum sehr kurz nach der Vermischung mit Neandertalern gelebt hat. Und da wir so ungefähr wissen, dass die Vermischung mit Neandertalern vor 50.000 Jahren passiert ist, haben wir anhand der Länge festgestellt, dass der Schädelknochen wahrscheinlich 45.000 Jahren alt ist oder vielleicht sogar noch ein paar tausend Jahre älter.“

**Bisher ältestes Genom moderner Menschen**



Koněprusy-Höhle. Foto: Lenka Žížková, Radio Prague International

Das Forschungsteam konnte aus dem Schädel aus der Koneprusy-Höhle das bisher älteste bekannte Genom moderner Menschen rekonstruieren. Aus der Zeit der ersten Besiedlung Europas und Asiens liegen nur sehr wenige Funde vor. Neben der Frau von Zlatý kun konnten bislang nur drei Genome von Individuen isoliert werden:



Replik in der Denissowa-Höhle entdecktes Fingerglied.

Foto: Thilo Parg, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0

*„Ich möchte klarstellen, dass wir ein komplettes Genom haben. Es ist kein hochqualitatives Genom, aber wir haben es soweit sequenzieren können, dass wir das gesamte Genom zumindest in einfacher Abdeckung sehen können. Das ist tatsächlich relativ selten, wenn es um moderne Menschen geht. Wir haben schon Neandertaler studieren können, die unter ausgezeichneten Bedingungen erhalten geblieben sind. So ist das Genom auch in jenen Knochen erhalten geblieben, die wir zum Beispiel in der Denissowa-Höhle (Altai-Gebirge in Sibirien, Anm. d. Red.) gefunden haben. Diese sind noch einmal deutlich älter, wahrscheinlich über 100.000 Jahre alt. Was moderne Menschen angeht, gibt es bisher nur ein hochqualitatives Genom, und das stammt aus Ust-Ischim. Der entsprechende Mensch hat vor 45.000 Jahren in Sibirien gelebt. Wir können zeigen, das Zlatý kůň ein bisschen älter ist. Zudem hat eine andere Gruppe simultan zu uns eine Publikation herausgebracht, in der es um Batscho-Kiro geht. Das ist eine bulgarische Höhle, in der ebenfalls Knochen gefunden und jetzt studiert wurden. Diese sind ungefähr gleich alt, es handelt sich aber um eine Population, die eine Verbindung nach Asien hatte. Zudem ist noch ein weiterer Knochen untersucht worden, und zwar Oase 1 aus Rumänien. Bei diesem hat man festgestellt, dass er erst sehr kurze Zeit zuvor die Neandertaler-Vermischung hatte. Wahrscheinlich war dieses Individuum gerade frisch nach Europa gekommen, und die Population hatte sich nur wenige Generationen zuvor mit Neandertalern vermischt. Der Knochen ist ungefähr 40.000 Jahre alt.“*



Probennahme aus dem Felsenbein an der Basis des Schädels von Zlatý kůň im Reinraumlabor des Max-Planck-Instituts für Menschheitsgeschichte in Jena.

*Foto: Cosimo Posth, Max-Planck-Institut*

Die Frau von Zlatý kůň gehörte zu den ersten menschlichen Europäern überhaupt. Wie war das Schicksal der Population, der die Frau angehörte?

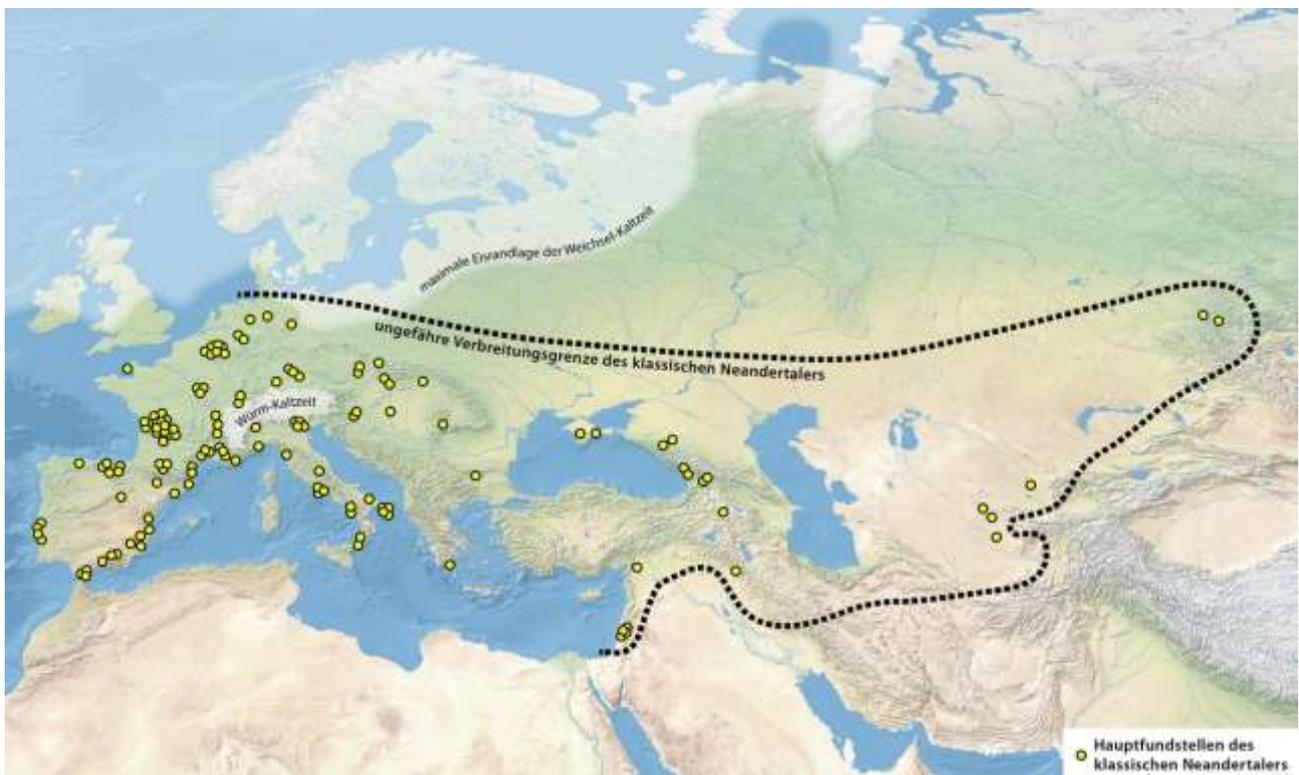
*„Das ist eine sehr interessante Frage. Es ist tatsächlich so, dass wir bis jetzt sehr wenig über diese ersten Europäer wissen. Zlatý kůň ist die erste Einsicht, die wir darin haben, was diese Population ausmacht. Wir können sehen, dass das Genom dieser Frau nicht zu den Vorfahren von jetzt in Europa lebenden Menschen gehört. Sie gehört auch nicht zu den direkten Vorfahren von Menschen, die in Asien oder anderswo in der Welt leben. Es war eine separate Population, zu der sie gehört hat. Aber diese Population hatte gemeinsame Vorfahren mit allen anderen außerhalb von Afrika lebenden Populationen. Sie gehört zu einer Population, die sich relativ früh abgetrennt hat. Unsere Vorstellung ist, dass sich die Menschen, nachdem sie Afrika verlassen hatten, in unterschiedliche Subpopulationen aufgeteilt und über den Erdball verteilt haben. Sie gehört zu einer separaten Gruppe, die wir bisher noch nicht studieren konnten.“*

## Verschwundene Population



Foto: YouTube

Die Population, der die Frau von Zlatý kůň angehörte, muss später ausgestorben sein. Ihr Erbgut hat nämlich keine Spuren in den heutigen Europäern hinterlassen. Warum haben sich aber diese frühen modernen Menschen nicht durchsetzen können? Was stand ihrer Entwicklung im Weg? Darüber könne man im Moment leider nur spekulieren, sagt Kay Prüfer. Eine Erklärung biete aber das Schicksal der Neandertaler:



Fossilfunde „klassischer“ Neandertaler.

Foto: Maximilian Dörrbecker, Wikimedia Commons, CC BY-SA 2.5

*„Es gibt Theorien, die erklären könnten, wie das passiert ist. Wir spekulieren tatsächlich über eine Möglichkeit. So wissen wir, dass die Neandertaler, die mehrere Hunderttausend Jahre lang in Europa und in Asien gelebt haben, vor ungefähr 40.000 Jahren verschwunden sind.*

*Interessant ist, dass wir mit dieser Frau, die 45.000 Jahre alt ist, eine Population finden, die auch keine Nachkommen hinterlassen hat. Es gibt einen großen Vulkanausbruch der Phlegräischen Felder in Italien, der auf die Zeit vor 39.000 Jahren datiert ist und zu einer Klimaänderung in Europa geführt hat. Tatsächlich lässt sich im Erdreich eine dünne Ascheschicht finden, die darauf hinweist, dass es sich um einen recht substantiellen Ausbruch gehandelt haben muss. Man sieht dies auch mehrere Tausend Kilometer entfernt von der Ausbruchsstelle. Die Theorie wäre dann Folgende: Dieser Ausbruch des Vulkans vor ungefähr 39.000 Jahren hat das Klima in Europa so verändert, dass es sowohl für die Neandertaler als auch für die ersten ankommenden Menschen in Europa sehr schwer war zu überleben.“*



Schädel der Frau aus der Koněprusy-Höhl. Foto: Martin Frouz, Naturwissenschaftliche Fakultät der Karlsuniversität Prag, Nature Ecology & Evolution

Das Studium der verschwundenen Population geht aber mit der nun vorliegenden Datierung des ältesten europäischen Menschenfossils noch nicht zu Ende...

*„Unsere Hoffnung ist, dass wir noch deutlich mehr über diesen Schädel herausfinden können, indem wir ein vollständiges Genom herstellen. Das hängt natürlich immer davon ab, ob wir die Möglichkeit finden, ausreichend viel genetisches Material zu untersuchen. Aber unsere Hoffnung ist, dass wir noch deutlich mehr über diese Population und über diese Frau sagen können.“*

## Ein Name wird gesucht



*Foto: Nationalmuseum Prag*

Soweit der Wissenschaftler Kay Prüfer vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie. Seine Arbeit, die Einblicke in die Urzeit bietet, verläuft am Computer. Den eigentlichen Schädel der Frau aus der Koněprusy-Höhle hat er nie mit eigenen Augen gesehen. Diese Möglichkeit bietet sich derzeit aber für die breite Öffentlichkeit im Nationalmuseum in Prag. Dort wird er in einer Vitrine im Pantheon ausgestellt. Gleich daneben steht zudem eine lebensgroße Plastik der Frau. Dank dem Bildnis, das von der französischen Künstlerin Elisabeth Daynès geschaffen wurde, erhält man eine Vorstellung vom Aussehen dieser entfernten Vorfahrin des heutigen Menschen. Allerdings habe die Veranschaulichung einen Haken, hat der Generaldirektor des Nationalmuseums, Michal Lukeš, in den Inlandssendungen des Tschechischen Rundfunks erläutert:



Michal Lukeš. *Foto: Elena Horálková, Tschechischer Rundfunk*

*„Die Plastik der Dame wurde erstellt, noch bevor man sie um 30.000 Jahre älter datiert hat. Auf diese Dame wartet daher eine neue Reise nach Paris. Die Gesichtszüge bleiben unverändert, weil sie aufgrund der Untersuchung des Schädels geschaffen wurde. Salopp formuliert, hat sich aber die Mode innerhalb der 30.000 Jahre gewissermaßen entwickelt. Wir müssen sie daher umziehen. Sie hat damals nur Pelz tragen können und noch keine Bekleidung aus Gewebestoff und Textil. Aufgrund der DNA-Analyse hat sich zudem herausgestellt, dass ihre Haut, Haare und Augen viel dunkler waren, da ihre Vorfahren kurz zuvor aus dem Süden Afrikas gekommen waren.“*



Schädel der Frau aus der Koněprusy-Höhl. Foto: Martin Frouz, Naturwissenschaftliche Fakultät der Karlsuniversität Prag, Nature Ecology & Evolution

Das Nationalmuseum hat zudem eine Umfrage auf Social Media veröffentlicht, in der ein Name für die Ur-Europäerin gesucht wird.

*„Als ich den Bericht über die Forschungsergebnisse las, habe ich zuerst nicht begriffen, dass es sich um diese Dame handelt. In der Fachsprache war von einem Individuum die Rede. Der Fund wurde Zlatý kůň benannt – nach dem Ort, an dem die Schädelknochen entdeckt wurden. Das scheint mir aber unhöflich gegenüber dieser Dame. Ich denke, dass sie einen eigenen Namen erhalten sollte. Wir haben daher die Öffentlichkeit via Facebook aufgefordert, relevante Namen vorzuschlagen. Eine Jury wird fünf der Vorschläge auswählen und der Öffentlichkeit zur Abstimmung anbieten. So möchten wir einen Namen für sie finden. Wie sie tatsächlich hieß, werden wir natürlich nie erfahren.“*

Bei der Namenswahl sind Zlata, Minehava, Velena, Genoma und Berounka in die engere Auswahl gekommen.

Der Schädel wird **bis 2. Juli** im **Pantheon** des **Nationalmuseums** auf dem Wenzelsplatz in Prag gezeigt. Danach soll er in die ständigen naturwissenschaftlichen Ausstellungen des Nationalmuseums übernommen werden.

Autor: [Markéta Kachlíková](#)

## **02) Hessisch-Böhmisch-Mährische Verbindungen im Hoch- und Spätmittelalter und die Deutsche Ostsiedlung**

Schon im 12. Jahrhundert bestanden Verbindungen zwischen Eppstein, Mainz und Böhmen. In den Zeiten der Regentschaft der Erzbischöfe von Mainz, Kurfürsten und Erzreichskanzler, blühte die deutsche Ostsiedlung des Hoch- und Spätmittelalters. Die Vorfahren der „Sudetendeutschen“ wanderten im 12. und 13. Jahrhundert im Zuge der deutschen Ostsiedlung aus dem heutigen Bayern, aus Niedersachsen, Sachsen, Schlesien und Österreich vor allem in die unbewohnten bergigen Urwälder der Grenzgebiete Böhmens und Mährens ein. Dies waren die Siedlungswellen unter den böhmischen Königen Ottokar I. Přemysl, Wenzel I. und Přemysl Ottokar II.

[Bitte lesen Sie hier den kompletten Beitrag](#) von **Dr. Michael Popovic** (erschieden in der Sdd. Familienforschung, Band XV / Heft 5, Juni 2021).

[https://drive.google.com/file/d/1xIw7au9H8N8esZalBkuJsh2Y7\\_E-omGE/view](https://drive.google.com/file/d/1xIw7au9H8N8esZalBkuJsh2Y7_E-omGE/view)

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 73, 2021*

*Wien, am 15. Juni 2021*

Sudetendeutsche Familienforschung, Band XV / Heft 5, Juni 2021

bis 13. Jahrhundert sei auf die reichhaltige historische Quellenlage verwiesen, beispielsweise auf *DEUTSCHE, TSCHECHEN UND POLEN* von Ernst Schwarz.

Michael Popović, Eppstein

**Sudetendeutsche Familienforschung, Band XV / Heft 5, Juni 2021**

## Hessisch -Böhmisch-Mährische Verbindungen im Hoch- und Spätmittelalter und die Deutsche Ostsiedlung

Wie ich 2017 in der Sudetendeutsche Familienforschung kurz berichtete, bestanden schon im 12. Jahrhundert Verbindungen zwischen Eppstein, Mainz und Böhmen.<sup>39</sup> Dies war eine Folge dessen, dass Böhmen und Mähren (Bistümer Prag und Olmütz) von 973 bis 1344 zur Kirchenprovinz Mainz (Germania Sacra) gehörten. In dieser Zeit waren die Erzbischöfe von Mainz, Kurfürsten und Reichserzkanzler, auch zuständig für die Krönung der böhmischen Könige.

Zur Erinnerung: Nachfolgend genannte „Hessen“ waren Primas Germaniae.

- Siegfried II. von Eppstein (Schisma bis 1208) 1200 -1230
- Siegfried III. von Eppstein 1230 -1249 Doppelrad auf Münzen
- Werner von Eppstein 1259 -1284
- Gerhard II. von Eppstein 1288 - 1305<sup>40</sup>

In die Zeiten ihrer Regentschaft blühte die deutsche Ostsiedlung des Hoch- und Spätmittelalters. *Die Vorfahren der „Sudetendeutschen“ wanderten im 12. und 13. Jahrhundert im Zuge der deutschen Ostsiedlung aus dem heutigen Bayern, aus Niedersachsen, Sachsen, Schlesien und Österreich vor allem in die unbewohnten bergigen Urwälder der Grenzgebiete Böhmens und Mährens ein. Dies waren die Siedlungswellen unter den böhmischen Königen Ottokar I. Přemysl, Wenzel I. und Přemysl Ottokar II..*

**Der Volkstumsforscher und Siedlungshistoriker Walter Kuhn schreibt zu den Besiedlungswellen unter den Přemysliden:**

*Zu jener Zeit kam es – 1198 war Herzog Ottokar I. Přemysl die erbliche Königswürde verliehen worden, die 1212 durch Kaiser Friedrich II. durch eine Bulle bestätigt wurde – zu einer bedeutenden Besiedlungswelle. Der Johanniter-Orden erhielt 1215 in Mähren vom Markgrafen Wladislaw Heinrich das Recht, auf allen seinen Besitzungen Kolonisten nach dem Recht der Deutschen anzusiedeln. König Wenzel I. (er regierte von 1230 bis 1253) bestätigte den Schutzbrief der Prager Deutschen: „Wer es aber vielleicht wagen sollte, unsere Zugeständnisse zu verletzen, indem er die vorgenannten Deutschen über das festgesetzte Recht hinaus stark belastet, der soll wissen, dass er wie ein Verbrecher an der königlichen Majestät bestraft wird und außerdem den Fluch des Allmächtigen Gottes in Ewigkeit zu tragen haben wird.“ – Im Jahr 1249 berichteten die Kolmarer Jahrbücher, dass der böhmische König mit Hilfe der Deutschen aus den Gold- und Silberbergwerken „ungeheuren Reichtum“ aufgehäuft habe.*

---

<sup>39</sup> Sudetendeutsche Familienforschung Band XIV/Heft 6, Regensburg, Dezember 2017, S. 227 - 229

<sup>40</sup> Regina Schäfer: Die Herren von Eppstein -Herrschaftsausübung, Verwaltung und Besitz eines Hochadelsgeschlechts im Spätmittelalter, 2000. ISBN 393022108X, EAN 9783930221080

### Freiheitsbrief für die Prager Deutschen (Auszug)

1. Ich, Sobieslaw, Herzog der Böhmen, tue allen Gegensätzigen und Zukünftigen kund, dass ich in meine Gnade und meinen Schutz nehme die Deutschen, die in der Prager Vorburg wohnen, und es befehle ich, dass diese Deutschen, so wie sie von den Böhmen durch die Verkauftzähigkeit verschieden sind, auch von den Böhmen und von ihrem Gesetz oder ihrer Gewalttätigkeit geschieden sein sollen.
2. Ich räume also diesen Deutschen ein, nach dem Gesetz und Rechte der Deutschen zu leben, das sie jetzt der Zeit meines Großvaters, des Königs Wenzlaw (1101-12), gehabt haben.
3. Einen Pfarrer, wenn sie nach ihrem Bedürfnis für ihre Kirche auszuwählen nöthigen, räume ich ihnen ein und einen Richter. In ähnlicher Weise soll auch der Bischof ihnen Verträge katechizier weiter sprechen.
4. Wenn der Herzog ausläufte Böhmens auf einer Heimfahrt ist, dann sollen die Deutschen Prag bewachen mit zwölf Schützen bei jedem Tag.
13. Und ich räume den Deutschen auch ein, dass sie frei seien von Gütern, Fremden und Ankerstrafen. Wozu, dass die Deutschen freie Leute sind!
14. Jeder Ankerstrafe oder Gast, von welchem Land er komme, der mit den Deutschen in der Gemelde wird wohnen wollen, soll das Gesetz und die Gewohnheiten der Deutschen haben.

Herzog Sobieslaw II. von Böhmen, um 1176



Das Wappen von Böhmen

### Freiheitsbrief von 1176

übermittelt von Klaus Müller

Unter König Přemysl Ottokar II., der von 1253 bis 1278 regierte, wurden erneut in großem Umfang deutsche Handwerker und Bauern ins Land geholt. Sie sollten nicht zuletzt dazu beitragen, die wirtschaftliche Grundlage seiner Macht zu sichern. Aus dem deutschen Rittertum rekrutierte sich ein bedeutender Teil der Beamtenschaft des Königs. Es kam zur Gründung zahlreicher deutscher Städte; in der Zeit von 1245 – 1281 entstanden

unter maßgeblicher Führung von Bruno von Schaumburg, Bischof von Olmütz und Kanzler von König Přemysl Ottokar II., 200 deutsche Ortschaften. Vom tschechischen Adel zu einer reichsfeindlichen Politik gedrängt, kam es zur Konfrontation mit dem römischen Kaiser. Ottokar II. wurde am 26. August 1278 in der Schlacht auf dem Marchfeld von Rudolf I. von Habsburg geschlagen und, wie es heißt, auf der Flucht ermordet.<sup>41</sup>

Hier müssen zwei Olmützer Bischöfe genannt werden:

Konrad von Friedberg (tschechisch Konrád z Frydberka; † nach 1247) war Bischof von Olmütz. Konrad entstammte der Familie von Friedberg aus „Hessen“ und war Domherr von Hildesheim. Nachdem der Mainzer Erzbischof Siegfried von Eppstein, zu dessen Kirchenprovinz auch Böhmen und Mähren gehörten, den vom Olmützer Domkapitel gewählten Wilhelm nicht anerkannt hatte, berief er sich auf sein Besetzungsrecht und ernannte 1241 Konrad von Friedberg zum neuen Bischof von Olmütz. Sein Nachfolger wurde Bruno von Schauenburg (auch: Bruno von Olmütz, Bruno von Schaumburg; tschechisch: Bruno ze Schauenburku; \* um 1205 vermutlich auf Burg Schaumburg; † 17. Februar 1281). Neben seinem Amt als Bischof von Olmütz war er Berater und Diplomat des böhmischen Königs Přemysl Ottokar II. 1262–1269 bekleidete er das Amt des Marschalls und königlichen Stellvertreters in der Steiermark.

Auch kam es zur Gründung zahlreicher deutscher Städte; allein in der Zeit von 1245 – 1281 entstanden unter maßgeblicher Führung von Bruno von Schaumburg, Bischof von Olmütz und Kanzler von König Přemysl Ottokar II., 200 deutsche Ortschaften. Bruno von Schaumburg kam aus dem Weserbergland und von dort kamen viele der Ostsiedler. Die Legende des „Rattenfängers von Hameln“, der Auszug der Kinder und Jugendlichen von 1284, hat hier seine Grundlage.<sup>42, 43</sup>

<sup>41</sup> Download unter: [https://de-academic.com/dic.nsf/dewiki/322825#B.C3.B6hmen\\_und\\_M.C3.A4hren](https://de-academic.com/dic.nsf/dewiki/322825#B.C3.B6hmen_und_M.C3.A4hren) am 10.05.2021

<sup>42</sup> UDOLPH, Jürgen: Zogen die Hamelner Aussiedler nach Mähren? Die Rattenfängersage aus namenkundlicher Sicht, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 69 (1997), S. 125–183.

<sup>43</sup> SPANUTH, Heinrich: Der Rattenfänger von Hameln, Niemeyer Hameln 1951



Bild 1: Die Kirchenprovinz Mainz um das Jahr 1000, vor der Exemtion Bambergs und nach der Gründung der Kirchenprovinz Magdeburg. 1344 wurde Prag zum Erzbistum erhoben mit Olmütz als Suffraganbistum<sup>44</sup>



Bild 2: Europa um 1190

Viele dieser „sudetendeutschen“ Heimatvertriebenen kamen aus diesen (deutsch-)böhmischen Königsstädten, die dieses Privileg bereits lange vor der Stadtrechtsverleihung Eppsteins im Jahre 1318 erhalten hatten: Beispiele seien hier genannt: Freudenthal (Bruntál) 1223, Troppau (Opava) vor 1224, Leitmeritz (Litoměřice) 1228–1230, Prager Altstadt (Staré Město) 1235–1245, Mies (Stříbro) 1240 und Aussig (Ústí nad Labem) etwa 1260. Die Prager Neustadt (Pražské Nové Město) 1348 und Karlsbad (Karlovy Vary) 14. August 1370 erhielten die Stadtrechte nach Eppstein.

Dieses Jahrhundert der Gründung überwiegend deutscher Städte im Königreich Böhmen mit Magdeburger Recht ist auch mit den Beziehungen der vier Herren von Eppstein, die insgesamt 77 Jahre den Mainzer Erzstuhl innehatten, Erzbischöfe, erste Kurfürsten und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches waren, verbunden. Zum Erzbistum Mainz, der Kirchenprovinz Germania, gehörte damals auch das bedeutende Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren mit den Suffragandiözesen Prag und Olmütz.

Die Geschichte Böhmens und Mährens bis zum Aussterben der Přemysliden (1306) und der Fortführung der Dynastie durch die Luxemburger auf den böhmischen Thron (1310) mit König Johann

<sup>44</sup> Von own work - own work; Droysen Allgemeiner Historischer Atlas (1886), CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5534053>

Sudetendeutsche Familienforschung, Band XV / Heft 5, Juni 2021

ist hier von besonderer Bedeutung. Deswegen soll ein Überblick gegeben werden über die Krönungen der Böhmisches Könige durch die Mainzer Erzbischöfe, die Herren von Eppstein:

#### Krönungen der böhmischen Könige durch die Mainzer Erzbischöfe, die Herren von Eppstein

Allein wegen der Königs-Krönungen befanden sich die Eppsteiner vier Mal in Prag. Martin WIHODA publizierte 2015 auch zu den Krönungen der böhmischen Könige durch die Mainzer Erzbischöfe.<sup>45</sup> Das Recht, den böhmischen König (und Königin) zu krönen, hatte der Mainzer Erzbischof, unter den die Prager Diözese fiel, er war der sog. *Konsekrator*. Dies wird bestätigt durch eine weitere Quelle für das Jahr 1228:

„Die Könige Ottokar und Wenceslaus von Böhmen erklären, dass die Krönung der Könige von Böhmen nur dem Erzbischof von Mainz zustehe. (*Confitemur .. consecrationem regalem et diadematis impositionem de sacrosancte Moguntine sedis aeo, terre nostre metropolitano in perpetuum tenemur recipere.*)<sup>46</sup>

König	Wenzel I.	6. Februar 1228	Veitsdom, Prag	Siegfried II. von Eppstein Erzbischof von Mainz
Königin	Kunigunde von Staufen Ehefrau von Wenzel I.	6. Februar 1228	Veitsdom, Prag	Siegfried II. von Eppstein Erzbischof von Mainz
König	Ottokar II. Přemysl	25. Dezember 1261	Veitsdom, Prag	Werner von Eppstein Erzbischof von Mainz
Königin	Kunigunde von Halitsch Ehefrau von Přemysl Otakar II.	25. Dezember 1261	Veitsdom, Prag	Werner von Eppstein Erzbischof von Mainz
König	Wenzel II.	2. Juni 1297	Veitsdom, Prag	Gerhard II. von Eppstein Erzbischof von Mainz
Königin	Guta von Habsburg Ehefrau von Wenzel II.	2. Juni 1297	Veitsdom, Prag	Gerhard II. von Eppstein Erzbischof von Mainz
Königin	Elisabeth Richza von Polen Ehefrau von Wenzel II.	26. Mai 1303	Veitsdom, Prag	Gerhard II. von Eppstein Erzbischof von Mainz
König	Johann von Luxemburg	7. Februar 1311	Veitsdom, Prag	Peter von Aspelt Erzbischof von Mainz
Königin			Eliška Přemyslovna Ehefrau von Johann von Luxemburg	

In der Zeit der Machtkämpfe um den Führungsanspruch in den Ländern der böhmischen Krone befand sich Siegfried II. in seiner Eigenschaft als Probst und als Repräsentant der Kirchenprovinz Germania – als Gesandter des Mainzer Erzbischofs (1183 – 1200) Konrad I. von Wittelsbach (seit 1166 Kardinal)? – häufig in Böhmen, vor allem als Propst zu Vyšehrad in der dortigen Residenz der Přemysliden auf. Mit Ottokar I. Přemysl (\* 1155/1167, † 1230), Regierungszeit 1198–1230, wurde das Königtum Böhmen 1198 erblich. Ottokar I. war der Sohn von Vladislav II. und Judith von Thüringen. 1194 war er von Heinrich VI. als Herzog von Böhmen abgesetzt worden und musste seinem früheren Verbündeten Heinrich Břetislav III., Bischof von Prag weichen, der vom König als böhmischer Herzog eingesetzt worden war.

<sup>45</sup> Martin Wihoda: První česká království. Nakladatelství Lidové noviny, Praha 2015,

<sup>46</sup> 9 BW, RggEbMz 32 Nr. 560, in: Die Regesten der Mainzer Erzbischöfe, URI: <http://www.ingrossaturbuecher.de/id/source/15765> (Zugriff am 13.03.2018)

Sudetendeutsche Familienforschung, Band XV / Heft 5, Juni 2021

Am 22. Juni 1197 wurde sein Bruder Vladislav Heinrich zum Herzog erhoben. Kurz darauf schloss Ottokar mit ihm einen Ausgleich, dem zufolge Vladislav das Markgrafentum Mähren als böhmisches Lehen, Ottokar selbst den böhmischen Thron erhielt. Damit waren beide Teilfürstentümer für kurze Zeit wieder getrennt. Im September 1198 erwarb Ottokar von Philipp von Schwaben (von 1198 bis zu seiner Ermordung 1208 römisch-deutscher König) als Belohnung für seine Gefolgschaft die Königswürde (Einigung am 8. September in Mainz) und wurde wenige Tage später in Boppard, der freien Stadt des Reiches, dem Verwaltungszentrum des Bopparder Reiches, gekrönt. Dabei handelte es sich erstmals in der Geschichte Böhmens nicht um eine persönliche, sondern um eine erbliche Krone.

Hier ist auf den seit 1198 anhaltenden „deutschen“ Thronstreit zwischen den Staufern und den Welfen hinzuweisen. Es ging um die Nachfolge des verstorbenen Kaisers Heinrich VI. Im fast 20 Jahre währenden Streit setzten sich die Stauer in Gestalt von Friedrich II. durch.

1203 wurde Ottokar zwar vom römisch-deutschen König Philipp von Schwaben abgesetzt, weil er parteiflüchtig wurde und seine Gemahlin Adelheid von Meißen verstieß, erlangte aber dafür Anerkennung seiner Herrschaft durch Innozenz III. und Otto IV. von Braunschweig. 1204 versöhnte er sich wieder mit Philipp. Mit Otto, den er anfangs anerkannt hatte, entzweite er sich wieder und schloss sich 1212 Friedrich II. an. Dieser war seit 1215 rechtmäßiger Römischer König, 1212–1217 Herzog von Schwaben und Römischer Kaiser (1220–1250). Er erkannte 1212 in der Goldenen Sizilianischen Bulle das böhmische Erbkönigtum endgültig an bezeichnete und Ottokar als „vornehmsten Reichsfürsten“. 1216 regelte Ottokar seine Nachfolge, indem er seinen zweitgeborenen Sohn Wenzel I. (\* 1205, † 1253) zum König wählen ließ. Er regierte als König von Böhmen von 1230 bis 1253.

Siegfried II. von Eppstein, Erzbischof von Mainz, krönte König Wenzel I. Přemysl und seine Gemahlin Königin Kunigunde von Staufern am 6. Februar 1228 im Veitsdom in Prag. 1230 wurde Wenzel I. nach dem Tod seines Vaters böhmischer König.<sup>47, 48</sup> In dem Regest der Mainzer Erzbischöfe findet sich mit dem Datum 6. Februar 1228 ein weiterer Beleg für die Weihe und Krönung durch Erzbischof Siegfried II.:

*Wenceslaus rex consecratus est cum uxore sua Cunegunde regina in ecclesia Pragensi a venerabili Ziffrido Maguntino archiepiscopo in dominica qua cantatur: Esto mihi. Canonico. Prag. contin. Cosmae.*<sup>49</sup>

Welche Bedeutung der Mainzer Erzbischof dem böhmischen Krönungsrecht (Konsekrator und Koronator) zumaß, zeigen die wiederholten Bestätigungen durch den Papst, so im Jahr 1261.<sup>50</sup>

In den Auseinandersetzungen zwischen dem Kölner und dem Mainzer Erzbischof um Besitz des Krönungsrechtes Anfang des 13. Jahrhunderts war der Mainzer Erzbischof Siegfried II. von Eppstein gegenüber den Ansprüchen Adolfs von Altena erfolgreich. Offensichtlich war in Mainz sehr genau wahrgenommen worden, dass Adolf von Altena mit dem Krönungsrecht versuchte, den Mainzer Erzbischof von seinem ersten Rang unter den Kurfürsten zu verdrängen. Ein Schachzug in dieser Auseinandersetzung war die intensive Bemühung Siegfried II. von Eppstein um das böhmische Krönungsrecht, das er 1228 auch erlangte, selbst wenn es von deutlich geringerem Wert als das deutsche war. Welche Bedeutung der Mainzer Erzbischof dem böhmischen Krönungsrecht zumaß, zeigen die wiederholten Bestätigungen durch den Papst, so im Jahr 1261.<sup>51</sup>

<sup>47</sup> BÄCHLE, Hans-Wolfgang: Das Erbe der Hohenstaufen, Schwäbisch Gmünd 2008, S. 135–138.

<sup>48</sup> DECKER-HAUFF, Hansmartin: Das Staufische Haus, in: Württembergisches Landesmuseum (Hrsg.): Die Zeit der Stauer. Geschichte - Kunst - Kultur. Stuttgart 1977, Band III, S. 339–374, hier: S. 361.

<sup>49</sup> BW, RggEbMz 32 Nr. 560, in: Die Regesten der Mainzer Erzbischöfe, URI:

<http://www.ingrossaturbuecher.de/id/source/15765> (Zugriff am 13.03.2018)

<sup>50</sup> Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe, hrsg. von J. Fr. Böhmer/Cornelius Will, Bd. 2, 1161–1288, Neudr. Aalen 1966, S. 356, Nr. 58 oder im Jahr 1291, Regesten der Erzbischöfe von Mainz, bearb. von Ernst Vogt, 1. Abt., 1. Bd., 1289–1328, Neudr. Berlin 1970, S. 401, Nr. 245. URL: [http://opac.regesta-imperii.de/lang\\_de/anzeige.php?sachtitelwerk=Regesten+der+Erzbischof+C3%B6fe+von+Mainz+von+1289-1396.+Abt.+1+Bd.+1%3A+1289-1328&pk=9664](http://opac.regesta-imperii.de/lang_de/anzeige.php?sachtitelwerk=Regesten+der+Erzbischof+C3%B6fe+von+Mainz+von+1289-1396.+Abt.+1+Bd.+1%3A+1289-1328&pk=9664) Zugriff am 13.03.2018

<sup>51</sup> URL: <https://www.regionalgeschichte.net/bibliothek/texte/aufsaezte/kessel-sepulkrropolitik.html#a17>

Die böhmischen Beziehungen der Eppsteiner beginnen mit Siegfried II. von Eppstein. Bereits als Probst von Wyschehrad, (Vyšehrad) hielt er sich, wie bereits oben erwähnt, mehrfach in Böhmen auf und konsekrierte 1200 die Kirche Peter und Paul in Schüttenitz, dem Probsteigut Vyšehrad, wenige Kilometer von dem königlichen Kollegiatstift Sankt Stefan, Leitmeritz, entfernt. Das Probsteigut befand sich am wärmsten Ort im „Garten Böhmens“.

Zdenka Hledíková, schreibt, dass die Diözese Prag bis zum Jahre 1341 einen Teil der Mainzer Kirchenprovinz bildete. „Am 23. Juli desselben Jahres wurde sie eximiert und zum 30. April 1344 (Anmerkung: unter Karl IV) in den Rang einer Metropole erhoben. Bis zur Mitte des Jahres 1341 hatten also hier die Mainzer Provinzialnormen volle Geltung. Alle Anfänge der Prager Diözesansynoden sind daher im Lichte eventueller Eingriffe des Mainzer Metropoliten auf dem Gebiet der normativen kirchlichen Bestimmungen zu verfolgen. Es läßt sich mit Sicherheit sagen, daß in Böhmen die Statuten der in Mainz 1125, in Fritzlar 1244, in Mainz 1261, in Aschaffenburg 1292 und wiederum in Mainz 1310 stattgefundenen Provinzialsynoden bekannt waren. Einzelne Prager Bischöfe nahmen auch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an den Verhandlungen der Mainzer Synoden teil und pflegten einen direkten Kontakt mit der Mainzer Gesetzgebung. Es handelte sich namentlich um den Bischof Nicolaus von Ujezd, der bei der Synode in Fritzlar 1244 anwesend war; an den Reichssynoden in Wien 1267 und in Würzburg 1287 nahmen Johann III. und Thobias von Bechyně teil.

Während des größten Teils des 13. Jahrhunderts hindurch gibt es in der Tat in Böhmen keine Belege für die Gültigkeit von anderen als den Mainzer Normen. Auch die meisten Anordnungen allgemeineren Charakters mit Diözesangelung wurden aus der Befugnis des Metropoliten herausgegeben. In diesem Falle ging es vor allem um Visitationsstatuten, die **Siegfried III. von Eppstein zum Schluß seiner Visitation 1244** verkündete. Diese eingehenden Visitationsstatuten, die systematisch die allgemein gültigen Normen entwickelten und auf die örtlichen Verhältnisse anwandten, stellten, wie es scheint, für lange Zeit im Lande jene Phase der Diözesanstatuten dar, die die grundlegenden Rechtsnormen verkündeten. Diözesansynoden waren damals unbekannt.<sup>52, 53</sup>

In den Regesten der Mainzer Erzbischöfe ergaben sich weitere, bislang wenig bekannte Belege für die Tätigkeiten Siegfrieds II. in Böhmen und Mähren. In den „Einleitenden Bemerkungen Böhmers und Wills zu Erzbischof Siegfried II.“ heißt es:

„... In der mainzer literatur wird – soviel wir sehen – merkwürdigerweise nirgends erwähnt, dass Sigfrid auch propst des klosters Wysehrad bei Prag und des Stifts Brünn war. Was die erstere dieser beiden wörden angeht, so hatte dieselbe eine hohe bedeutung, da mit ihr das amt eines kanzlers des königreichs Böhmen verbunden war und der inhaber derselben im rang die erste stelle nach dem Bischof einnahm. Um für die bis jetzt überhaupt wenig beachtete thatsache, dass Sigfrid die würde eines Propstes von Wysehrad besessen, beweiße zu erhalten, wendete ich mich an Frind<sup>54</sup>, den hochverdienten verfasser der böhmischen kirchengeschichte, welcher den Bischofsstuhl von Leithmeritz zierte, und wurde von demselben, sowie auch von domkapitular Zeibert in Brünn besonders

<sup>52</sup> Zdenka Hledíková: Synoden in der Diözese Prag 1280-1417, in Nathalie Kruppa, Leszek Zygnier (Hrsg.): Partikularsynoden im späten Mittelalter, Band 29 von Studien zur Germania sacra, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Max-Planck-Institut für Geschichte, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 307 - 330

Diese Studie stützt sich auf die neue gesamte Edition der Prager Synodalstatuten: JAROSLAV V. POLC, ZDENKA HLEDÍKOVÁ, Pražské synody a koncily předhusitské doby (Prager Synoden und Konzilien der vorhussitischen Zeit), Praha 2002, die die ältere Herausgabe in Appollinaris XLV (1972) S. 471-532, 698-740, LII (1979) S. 200-237, 495-527, LIII (1980) S. 131 - 166, 421 - 457 und LXIV (1991) S. 227-293 der drei Autoren ROSTISLAV ZELENY, JAROSLAV V. POLC und JAROSLAV KAOLEC um neue Handschriften zu den schon bekannten Statuten aus der Zeit Erzbischöfe Ernst von Pardubitz und Zbyněk von Hasenburg vervollständigte. Neu verfaßt ist hier der vorersteinische Teil; die Einleitung der neuen Edition wurde im Vergleich zu der Appollinaristischen Ausgabe verkürzt. Die Angaben in vorliegender Studie sind also auch als Resultat der Forschung von allen vier Autoren (von denen ich allein am Leben blieb) anzusehen.

<sup>53</sup> Hledíková, Zdenka: Prag zwischen Mainz und Rom. Beziehungen des Bistums zu seiner Metropole und zum Papsttum, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte Band 50, 1998, S. 71-88.

<sup>54</sup> FRIND: Anton Ludwig Die Kirchengeschichte Böhmens im Allgemeinen und in ihrer besonderen Beziehung auf die jetzige Leitmeritzer Diözese in der Zeit vor dem erblichen Königthume. 4 Bände, Prag 1864-1878

Sudetendeutsche Familienforschung, Band XV / Heft 5, Juni 2021

*hingewiesen auf: Hammerschmidt, Gloria et majestas sacrosancta, regia, exempta et nullius dioecesis Wessehradensis ecclesie ss. apostolorum Petri et Pauli. (1700), wo es auf S. 493 heisst: "Sigefridus Baro ab Eppenstein in gratiam Caesaris Moguntia adscriptus est inter praepositos Wysehradenses et quia sapientia ac virtute, cum vixit, eminuit, ut sui saeculi Antistes haud vulgaris, verum plana eminens haberetur, hunc tanquam suum repetierunt Moguntini, qui deinde Moguntiae factus est praepositus, ac ut ibi libentius remaneret, ipsum Archiepiscopatum obtulerunt anno 1200 .. Hic ergo annis compluribus in Wissehradensi praepositura ante archiepiscopatum ac ante Cardinalitiam dignitatem exemptum Praelatum egit. etc. ..."*

Sehr ausführlich mit reichen Quellenangaben belegen Böhmer und Will die Tatsache, dass Siegfried II. bis 1200 nicht nur Probst von Vyšehrad (Wyssehrad), sondern auch Probst von Brünn/Mähren und Kanzler des Böhmisches Königs war (Ottokar I. Přemysl, König von Böhmen und Markgraf von Mähren).<sup>55</sup>

Die weitere Suche nach Spuren der Eppsteiner in Böhmen ergab weitere Funde: Der tschechische Mediävistiker Vaclav BOK teilte mir mit, dass er eine kurze Erwähnung über den Mainzer Erzbischof v. Eppstein in der Edition der Annalen des Benediktiners Jan Neplach († 1371)<sup>56</sup> gefunden habe, die *Summula chronicae tam Romanae quam Bohemicae* genannt werden und zumeist nur kurze Nachrichten enthält:

*A. d. MCCXXVIII dux Wenceslaus coronatur in regem cum uxore sua Kunigunde in ecclesia Pragensi a venerabili Sifrido, Maguntino archiepiscopo, in dominica, qua cantatur Esto michi in deum, qui post coronacionem regnavit annis XXIII. Iste rex fundavit claustrum ad sanctum Franciscum sepultus est ibidem. Huius coniunx vocabatur Kunegundis quarta regina.*<sup>57</sup>

Danach wird König Wenzel I. am 6. Februar 1228 mit seiner Frau Kunigunde von Staufen im Veitsdom in Prag durch den ehrwürdigen Sifridus (Siegfried II. von Eppstein), den Erzbischof von Mainz, gekrönt Vaclav BOK nannte mir eine weitere Quelle in der er einen Godefridus von Eppstein fand, der sich 1261 in Prag anlässlich der Krönung Ottokars II. aufhielt. Es handelt sich hierbei um die Abschrift eines Dokuments über die Feierlichkeiten zur Krönung des böhmischen Königspaares am 25. Dezember 1261 aus dem Zentrum für Mediävistische Studien der Tschechischen Akademie der Wissenschaften<sup>58, 59</sup>:

---

<sup>55</sup> Einleitende Bemerkungen Böhmers und Wills zu Erzbischof Siegfried II., BW, RggEbMz 32 Nr. 001a, in: Die Regesten der Mainzer Erzbischöfe, URI: <http://www.ingrossaturbuecher.de/id/source/21668> (Zugriff am 12.03.2018)

<sup>56</sup> Iohannis Neplachonis Chronicon: Summula chronicae tam Romanae quam Bohemicae (Neplacha, Opatá Opatovského, Krátká Kronika Česká Římská a Česká), ed. Josef Emler, in: Fontes Rerum Bohemicarum, Bd. 3, Prag 1882, S. 451–484.

<sup>57</sup> prof. PhDr. Václav Bok, CSc., emeritní professor, Email vom 29.01.2018

<sup>58</sup> Filozofický ústav AV, Centrum Medievistický Studií, URL: <http://147.231.53.91/src/index.php?s=v&cat=8&bookid=132&page=139> am 02.02.2018

<sup>59</sup> Eine andere Quelle gibt folgendes wieder: Godefridus de Eppenstein, Fridericus de Bichelingen, Heinricus de Willenowe, Dietherus de Cazenellenbogen, Guntherus de Swarzburg comites et Wernherus de Bolandia imperialis aule camerarius" confirmed that "domino et consanguineo nostro Dno Wernhero Sce Moguntine sedis archiepiscopo" had crowned Ottokar King of Bohemia in Prague 25 Dec 1262 (Gudenus, V. F. [1743] Codex Diplomaticus Moguntiaci (Goettingen), Tome I, CCCVII, p. 695.) URL: [http://img.ac/Projects/MedLands/THURINGIAN%20NOBILITY.htm#\\_ftnref45](http://img.ac/Projects/MedLands/THURINGIAN%20NOBILITY.htm#_ftnref45)

## 340) 1261, 25 Dec. Pragae.

Godefridvs de Eppenstein, Fridericvs de Bicheligen, Henricvs de Willenowe, Diethervs de Cazenellenbogen, Gvathervs de Schwarzburg comites, et Wernhervs de Bolandia, imperialis aule camerarius, recognoscimus, quod nos cum — d. Wernhero, s. Moguntine sedis archiepiscopo, fuimus presentes in ecclesia Pragensi a. d. MCCLXII, in dominica die natalis domini, ubi ipse d. archiepiscopus unxit et coronavit in regem d. Othacarum, heredem regni Boemie, et uxorem eius Kvnegvndin in reginam. Idem etiam rex, qui et fuit dux Austrie ac Styrie, marchioque Moraviae, assumpserat Erfordie in expensas et conductum suum in eundo Pragam, ubi procuravit nos XVIII diebus, et in reditu usque Erfordiam nos et d. archiepiscopum memoratum et totam ipsius familiam cum personis et rebus eorum. Ministravit quoque nobis omnibus copiosas expensas, dedit etiam d. archiepiscopo pro iure suo centum marcas auri. Item pro iure curie sexaginta et quatuor marcas capitulo Moguntino pro iure suo ad emendum ecclesie aliquid in ornatum. Insuper honoravit nos in spadonibus et xenis, pulchre satis, et taliter, ut decebat eundem. Acta sunt hec a. d. et die predicto.

Gudenus, Cod. dipl. I, 693. — Boezek III, 323. Cfr. Chytil, Cod. dipl. Mor. VII, 763.

Bei dem genannten Godefridus de Eppenstein, der unter den Ehrengästen der Krönungsfeier am 25. Dezember 1261 in Prag an erster Stelle genannt wird, handelt es sich entweder um Gottfried II. von Eppstein (\* ca. 1199; † zwischen dem 15. März 1272 und dem 30. September 1278), den Begründer der jüngeren Linie des Hauses Eppstein oder um Gottfried III. von Eppstein, der Jüngere (\* um 1222 oder um 1227; † 1293 oder nach dem 4. September 1294). Auch er war ein Adliger der jüngeren Linie des Hauses Eppstein. Zum Zeitpunkt der Krönung in Prag war Gottfried II. bereits über sechzig Jahre alt, sodass es wahrscheinlicher ist, dass dessen Sohn, Gottfried III., der Jüngere, mit einem Alter von neununddreißig Jahren sich auf die Reise nach Prag gemacht hat. Dass es sich bei den genannten Personen um Blutsverwandte »consanguinei« gehandelt haben muss, ergibt sich aus „Einleitende Bemerkungen von Böhmer/Will zu Erzbischof Werner“.<sup>60</sup>

Werners erster Versuch, durch einen neuen, stärkeren König wieder Frieden im Reiche aufrichten zu lassen, scheiterte jedoch an Ottokar von Böhmen, der eine Wahl des Staufers Konradin vereitelte. So schloss sich Werner 1262 dem einen der beiden deutschen Gegenkönige an, Richard von Cornwall, was ihm aber nicht ersparte, durch zwei Landfriedensbünde selbst für Ruhe und Ordnung in seinem und den benachbarten Territorien sorgen zu müssen. Die Möglichkeit, die Richards Tod 1272 bot, hat Werner tatkräftig ausgenutzt und sich in seiner Stellung als Haupt der Kurfürsten würdig erwiesen. Er warb zunächst für den Pfalzgrafen Ludwig II., entschied sich dann aber für den Grafen Rudolf von Habsburg, der kein mächtiger, aber ein bewährter Landesherr war, und setzte ihn auch durch. Die Wahl Rudolfs zum deutschen König (1273) bedeutet den Beginn des Aufstiegs der Habsburger und bestimmte für Jahrhunderte die Bahnen deutscher und europäischer Geschichte. Dass die Wahl auf einen Eppsteiner zurückging, macht sie zu einer Sternstunde in deren Vergangenheit. An dem ersten Feldzug Rudolfs gegen Ottokar von Böhmen 1276 nahm Werner teil.

Rudolf I. (\* 1. Mai 1218; † 15. Juli 1291 in Speyer) war als Rudolf IV. ab etwa 1240 Graf von Habsburg und von 1273 bis 1291 der erste römisch-deutsche König aus dem Geschlecht der Habsburger.

<sup>60</sup> BW, RggEbMz 36 Nr. 001a, in: Die Regesten der Mainzer Erzbischöfe, URI: <http://www.ingrossaturbuecher.de/id/source/21672> (Zugriff am 13.03.2018)



Karte mit dem Einflussbereich Ottokars II. zwischen 1253 und 1271<sup>61</sup>

Auf dem Hoftag in Nürnberg im November 1274 eröffnete Rudolf einen Prozess gegen Ottokar von Böhmen. Innerhalb einer Frist von neun Wochen sollte sich Ottokar vor dem Pfalzgrafen auf einem Hoftag in Würzburg verantworten. Diese Frist ließ der böhmische König im Vertrauen auf seine Machtfülle ablaufen. Im Mai 1275 schickte er seinen Gesandten Bischof Wernhard von Seckau zum Hoftag nach Augsburg. Der Bischof stellte Rudolfs Wahl und sein Königtum in Frage. Daraufhin erkannten die Fürsten Ottokar alle Reichslehen ab. Am 24. Juni 1275 wurde die Reichsacht über den böhmischen König verkündet.

Ottokar zeigte weiterhin keine Einsicht. Nachdem er sich innerhalb eines Jahres nicht von der Acht gelöst hatte, wurde daher im Juni 1276 die Aberacht über den böhmischen König ausgesprochen. Der Mainzer Erzbischof Werner von Eppstein sprach den Kirchenbann aus und verhängte das Interdikt über Böhmen. Eine militärische Entscheidung würde für beide Seiten als ein Gottesurteil den Konflikt beenden.

Am 26. August 1278 kam es zur Schlacht von Dürnkrut nordöstlich von Wien, in der Rudolf den Sieg davontrug. Viele Tausende Böhmen kamen um. Ottokar wurde von einigen österreichischen Adligen aus Rache erschlagen. Den einbalsamierten Leichnam Ottokars ließ Rudolf in Wien mehrere Wochen demonstrativ zur Schau stellen. Die Schlacht war von europäischer Bedeutung. Sie schuf die Grundlage für das spätere Donaureich, in dem die österreichischen Länder das machtpolitische Zentrum bilden sollten. Das Geschlecht der Habsburger stieg zu einer Königs- und Großdynastie auf. Die böhmische Königswitwe Kunigunde befürchtete, dass Rudolf sich auch Böhmens und Mährens bemächtigen würde. Daher rief sie Markgraf Otto V. von Brandenburg als Vormund für ihren unmündigen Sohn Wenzel II. ins Land. Auch die Reichsfürsten wollten nicht statt der Přemysliden nun mit den Habsburgern eine übermächtige Reichsdynastie aufbauen. Rudolf begnügte sich angesichts der Machtverhältnisse mit dem derzeitig Erreichten. Ottokars Sohn Wenzel wurde als Nachfolger in Böhmen und Mähren anerkannt. Die bereits beim ersten Frieden von 1276 geplanten Eheprojekte wurden vollzogen. Rudolfs Tochter Guta wurde mit Wenzel II. verheiratet und Rudolfs gleichnamiger Sohn Rudolf II. mit Kunigundes Tochter Anna. Böhmen war durch die brandenburgische Schutzherrschaft dem habsburgischen Zugriff entzogen. Die Heiratsverbindungen ermöglichten immerhin den Handlungsspielraum, später auf Böhmen zugreifen zu können.

**Gerhard II. von Epp(en)stein, (\* um 1230, † 25.2.1305, begraben Mainz, Dom.) Erzbischof von Mainz von 1288 bis 1305**

Fritz Trautz schreibt in der Neuen Deutschen Biographie Gerhard II. unter anderem:

<sup>61</sup> 40 Von DerBasti - own work by DerBasti, Gemeinfrei, URL: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1670017>

Sudetendeutsche Familienforschung, Band XV / Heft 5, Juni 2021

Im März 1289 ernannte Gerhard II. von Epp(en)stein der Papst zum Erzbischof von Mainz. Nach dem Tode Rudolfs von Habsburg überging Gerhard II. den Königssohn Albrecht von Österreich und brachte 1292 mit Erzbischof Siegfried II. von Köln die einmütige Königswahl ihres Verwandten Adolf von Nassau (\* vor 1250; † 2. Juli 1298 bei Göllheim) zum römisch-deutschen König (1292 bis 1298) zuwege. Später verband ihn des Königs Ausgreifen in Thüringen und Meißen mit König Wenzel II. von Böhmen, den er 1297 in Prag krönte, zu gemeinsamer Opposition gegen Adolf und führte beide auf die Seite des Habsburgers. Eine ausführliche Darstellung des Lebens und Wirkens von Gerhard II. wurde von Ernst VOGT 1913 publiziert.<sup>62</sup>

In der zeitgenössischen Chronistik erscheint Gerhard II. öfters mit dem Hochmut des Königsmachers und voller Hinterlist gegen Adolf und Albrecht; doch wird man Gerhards II. Geschick, Tatkraft und eine hohe Auffassung seines kirchlichen und weltlichen Amtes nicht abstreiten dürfen. Gegenüber dem Hausmachtkönigtum um 1300 hat er das Mitbestimmungs- und Kontrollrecht der Kurfürsten und zumal des Erzbischofs von Mainz und Erzkanzlers in Deutschland wirkungsvoll vertreten.<sup>63</sup>

### Johannes von Gelnhausen

Als weiterer „Hesse“, der in diesen Zeiten nicht unbedeutend war, ist **Johannes von Gelnhausen** (\* wahrscheinlich Gelnhausen, † nach 1407, vielleicht Iglau (Mähren)) zu nennen. Er war unter anderem Beamter der Prager Hofkanzlei Karls IV. „Johannes de Gelnhusen clericus Moguntinensis diocesis“

Hans Martin SCHALLER beschreibt seine Vita:

*Johannes, Kleriker der Diözese Mainz, war um 1350 zunächst als Unterbergschreiber, sodann als Grubenschreiber in Kuttenberg (Böhmen) tätig. 1365 wird er erwähnt als Kammernotar Karls IV. Von 1366 bis mindestens 1373 arbeitete er als oberster Registrator der Hofkanzlei in Prag unter dem Kanzler Johannes von Neumarkt; als dieser 1374 aus dem kaiserl. Dienst ausschied und sich in sein Bistum Olmütz zurückzog, folgte ihm Johannes und wurde Notar, später Protonotar des Bischofs. Vielleicht in Ungnade gefallen, ging Johannes kurz vor dem Tode des Bischofs (24.12.1380) als Stadtschreiber nach Brünn, wo er bis zum 22.9.1387 nachweisbar ist. 1400-07 begegnet er als Stadtschreiber und Schulmeister von Iglau. Während seiner Tätigkeit in der Hofkanzlei hatte Johannes zahlreiche Briefe und Urkunden aus den Registern und aus anderen Formularsammlungen abgeschrieben, die er nach dem Tode des Kaisers (1378) sichtete, ordnete und in einem Formularbuch zum Gebrauch der Notare in königl. und fürstl. Kanzleien zusammenstellte. Ferner übersetzte Johannes das Iglauer Stadtrecht, das Iglauer Bergrecht und das Bergrechtsbuch (Constitutiones iuris metallici) Kg. Wenzels II. ins Deutsche.<sup>64, 65</sup>*

Im Iglauer Bergrecht wurden erstmals bergbauliche Gewohnheitsrechte als Privilegium A und Privilegium B schriftlich festgehalten. Es war Vorbild für das Freiburger Bergrecht in Sachsen;

<sup>62</sup> Vogt, Ernst [Bearb.]: Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289-1396. Abt. 1 Bd. 1: 1289-1328 - Darmstadt (1913). URL: [https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN784914249?tidy={%22pages%22:\[23\],%22panX%22:0.515,%22panY%22:0.631,%22view%22:%22Info%22,%22zoom%22:0.796}](https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN784914249?tidy={%22pages%22:[23],%22panX%22:0.515,%22panY%22:0.631,%22view%22:%22Info%22,%22zoom%22:0.796}) Zugriff am 13.03.2018

<sup>63</sup> Trautz, Fritz, "Gerhard II." in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 268-269 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118717014.html#ndbcontent>

<sup>64</sup> Schaller, Hans Martin, "Johannes von Gelnhausen" in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 552 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd100949037.html#ndbcontent>

<sup>65</sup> Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Vol. 20, Ausgabe JG, Dezember 1899 Zur Lebensgeschichte Johann's von Gelnhausen, Registrators der Kanzlei Kaiser Karl's IV Ferd. Tadra

Online veröffentlicht: Jan 2019 <https://doi.org/10.7767/miog.1899.20.jg.100>

Sudetendeutsche Familienforschung, Band XV / Heft 5, Juni 2021

Grundlage für den Bergkodex „Ius regale montanorum“ von König Wenzel II., der über Italien und Spanien bis nach Südamerika gelangte.

Thomas Krzenck schreibt, dass *das Iglauer Stadt- und Bergrecht inhaltlich wie formal rasch große Bedeutung erlangte, ja Vorbildwirkung in Mitteleuropa. 1294 übernahm z. B. Freiberg in Sachsen das Iglauer Bergrecht. 1345 wurde der Oberhof Iglau höchste Instanz in allen Bergsachen und in dieser Funktion erst im 16. Jahrhundert von Joachimsthal (Jáchymov) überflügelt. Mit der Weiterentwicklung des Iglauer Stadt- und Bergrechts im 14. Jahrhundert eröffnet sich eine genauere Kenntnis über die Grundlagen, auf denen die Schöffensprüche basierten. Um 1400 systematisierte der in Kuttenberg, Olmütz, Brünn und Iglau wirkende Stadtschreiber Johannes von Gelnhausen die bereits zuvor angelegte Sammlung von Schöffensprüchen (Diffinitivae sententiae, quae super causis dubiis diversis civitatibus et opidis hic in Iglavia iura requirentibus in scriptis sunt transmissae), 1407 wiederum verfasste Michael von Iglau die Sententiae Iglavienses, während der städtische Notar Johannes von Višnová im 15. Jahrhundert eine weitere Bearbeitung vornahm.*<sup>66</sup>

Ob Johannes von Gelnhausen aus dem Geschlecht Selbold-Gelnhausen stammte kann nicht nachgewiesen werden. Die Grafen von Selbold-Gelnhausen waren ein mittelalterliches Adelsgeschlecht, das in salischer Zeit vor allem im Kinzigtal nachweisbar ist.

Die früheste Erwähnung steht im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Selbold im Jahr 1108 durch den Grafen Dietmar von Selbold. Dietmar fiel 1115, nach anderen Angaben 1130, in der Schlacht am Welfesholz. In den folgenden Jahren sind, meist als Zeugen in Urkunden „Thidericus (comes) de Geilnhusen“ (1133), „Egbertus (comes) de Geilnhusen“ (1151) und „Ditmarus Gelnhusensis comes“ (1158) nachweisbar. Möglicherweise wurde schon bald nach der Klostergründung eine Burganlage in Gelnhausen bezogen. Es ist fraglich, ob eine ältere Vorgängeranlage der Pfalz Gelnhausen existierte. Der Sitz der Grafen wird eher in Hanglage oberhalb Gelnhausens vermutet und konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind die Genannten nach 1158 ohne männliche Nachkommen verstorben. Eine erst 1217 anlässlich eines Streites um das Patronatsrecht der Bergkirche Niedergründau erwähnte Gräfin Gisela („Gisla comitissa“, ohne Ortsnamen) lässt sich genealogisch nicht einfügen. Das Erbe fiel zunächst an das Erzbistum Mainz, zu dem die Grafen als vielfache Zeugen von Urkunden offenbar gute Beziehungen unterhielten. Mainz verfügte im nördlichen Spessart und Kinzigtal in dieser Zeit über zahlreiche Besitzungen, auch die Gründung der Pfalz Gelnhausen im Jahr 1170 durch Friedrich Barbarossa erfolgte zunächst auf mainzischem Besitz.<sup>67</sup>

In diesem Beitrag wurden einige wenige, dafür jedoch bedeutsame aus „Hessen“ stammende Persönlichkeiten beschrieben, die die Entwicklung in Böhmen und Mähren maßgeblich mitgestalteten. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass schon vor dieser Epoche der Mainzer Erzbischöfe, Kurfürsten und Reichskanzler, dieser Phase der Deutschen Ostsiedlung, die christliche Missionierung östlich des Frankenreiches im Vordergrund stand. Erinnerung sei nur daran, dass sich 14 böhmische Fürsten 845 in Regensburg taufen ließen, so wird man vermuten dürfen, dass dies zur Vorbedingung politischer Verhandlungen auf dem Hoftage gemacht worden ist. Man glaubt, dass damit Böhmen für das Christentum gewonnen war und sofort Regensburger Missionäre ins Land kamen.<sup>68</sup> Für die Zeit von 9.

<sup>66</sup> Iglauer Schöffensprüche, 14.-15. Jahrhundert, in: Herder-Institut (Hrsg.): Dokumente und Materialien zur ostmitteleuropäischen Geschichte. Themenmodul "Stadtentwicklung in Böhmen und Mähren im Mittelalter", bearb. von Thomas Krzenck. URL: <https://www.herder-institut.de/resolve/qid/3601.html> (Zugriff am 31.03.2021)

<sup>67</sup> Abgerufen von „<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Selbold-Gelnhausen&oldid=179668287>“

<sup>68</sup> SCHWARZ, Ernst: DEUTSCHE, TSCHECHEN UND POLEN. Download unter: <https://www.bohemia-online.de/index.php/bohemia/article/download/4446/6886> am 11.05.2021, S. 43

### 03) Schadensbilanz nach Tornado-Katastrophe

Die Schadensbilanz der Tornado-Katastrophe in Südmähren rund um die Bezirksstädte Lundenburg / Břeclav und **Göding** / Hodonín nimmt immer größere Ausmaße an. Die Schäden am öffentlichen Eigentum werden mindestens 12 Milliarden Kronen (47 Millionen Euro) betragen, und die am Privateigentum noch um ein Mehrfaches höher sein. Das sagte Kreishauptmann **Jan Grolich** (Christdemokraten) am Sonntag der Presseagentur ČTK. Ein extremes Unwetter mit einem Tornado, der eine 26 Kilometer lange Spur der Verwüstung hinterließ, hat am vergangenen Donnerstag rund 1200 Häuser zerstört. Mehr als 60 davon müssen sogar abgerissen werden.

Grolich nannte als Beispiel für das öffentlichen Eigentum eine zerstörte Mittelschule in Göding, bei der die Schäden in die Hunderte Millionen Kronen gehen. Zu diesem Eigentum gehören Gebäude in den Gemeinden und im Kreis, aber ebenso die Infrastruktur einschließlich der Elektrifizierung.

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 79, 2021*

*Wien, am 28. Juni 2021*

### 04) Prag – Stadt der Freimaurer?

Prag steht ein wenig im Ruf, eine Stadt der Freimaurerei zu sein. Inwieweit das je so gestimmt hat oder stimmt, lässt sich schwer mit Zahlen belegen. Aber auffällig ist es schon, wie viele **Freimaurersymbole** sich auf den Fassaden älterer Häuser in der Stadt befinden.

[Bitte sehen Sie dazu hier](#) einen Artikel aus dem „**Landesecho**“, der Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik.

<http://landesecho.cz/index.php/unterwegs/1766-die-stadt-der-freimaurer-ahoj-aus-prag>

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 73, 2021*

*Wien, am 15. Juni 2021*



Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik

(/index.php)

Search



Unterwegs

## Stadt Der Freimaurer – Ahoj Aus Prag!

👤 Detmar Doering 📁 Unterwegs (/index.php/unterwegs) 📅 12. Juni 2021

- 🏷️ Prag (/index.php/component/tags/tag/prag)
- 🏷️ Architektur (/index.php/component/tags/tag/architektur)
- 🏷️ Unterwegs (/index.php/component/tags/tag/unterwegs)
- 🏷️ Ahoj aus Prag! (/index.php/component/tags/tag/ahoj-aus-prag)
- 🏷️ Freimaurer (/index.php/component/tags/tag/freimaurer)



[Zum Anfang](#)

## Unterwegs

# Stadt Der Freimaurer – Ahoj Aus Prag!

👤 Detmar Doering 📁 Unterwegs (/index.php/unterwegs) 📅 12. Juni 2021

🏷️ [Prag \(/index.php/component/tags/tag/prag\)](/index.php/component/tags/tag/prag)

🏷️ [Architektur \(/index.php/component/tags/tag/architektur\)](/index.php/component/tags/tag/architektur)

🏷️ [Unterwegs \(/index.php/component/tags/tag/unterwegs\)](/index.php/component/tags/tag/unterwegs)

🏷️ [Ahoj aus Prag! \(/index.php/component/tags/tag/ahoj-aus-prag\)](/index.php/component/tags/tag/ahoj-aus-prag)

🏷️ [Freimaurer \(/index.php/component/tags/tag/freimaurer\)](/index.php/component/tags/tag/freimaurer)



[Zum Anfang](#)

**Prag steht ein wenig im Ruf, eine Stadt der Freimaurerei zu sein. Inwieweit das je so gestimmt hat oder stimmt, lässt sich schwer mit Zahlen belegen. Aber auffällig ist es schon, wie viele Freimaurersymbole sich auf den Fassaden älterer Häuser in der Stadt befinden.**

Das im Jahre 1905 vom dem Architekten Bohumil Štěrba gebaute Neorenaissance-Haus in der Křižíkova 457/125 im Stadtteil Karlín ist mit schönen Sgraffiti versehen, von denen eines einige der bekanntesten mit der Freimaurerei verbundenen Symbole präsentiert. Da sind zunächst einmal die klassischen Insignien eines Maurers im quasi wörtlichen Sinne – Hammer und Schaufel, ergänzt durch ein Winkelmaß. Das Freimaurertum zielt auf die Verbindung von Menschen ab, die im Sinne aufgeklärter Vernunft, Toleranz, Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit „an sich arbeiten“. Leben wird als beständige Arbeit aufgefasst und die beiden Werkzeuge sollen genau dies symbolisieren, wobei der Hammer meist für eine Führungsposition in einer Loge (Meister) und die Schaufel für Reinigungsrituale (Unrat wegschaufeln) steht. Das Winkelmaß steht für Recht und Rechtschaffenheit.



Zum Anfang



*Sgraffiti mit Freimaurer-Symbolen in der Křižíkova 457/125 im Prager Stadtteil Karlín*

### Symbole der Freimaurer

Ebenfalls auf dem Bild sieht man noch die Sonne als Symbol, die meist für das Licht des Geistes und die weltlenkende Vernunft steht. Optisch wird sie manchmal mit dem Symbol des Auges der Vorhersehung verbunden, das sich in einem Dreieck befindetet – ein Anzeichen dafür, dass das Freimaurertum neben der aufklärerischen Vernunft noch eine mystische Grundströmung aufweist. Dazu eignen sich in der architektonischen Darstellung oft Giebel. Meist ist das Augensymbol aber eindeutiger identifizierbar, wenngleich es doch meist mit dem Dreieck und der Sonne kombiniert ist:



*Spätbarocker Giebel am Haus zum Goldenen Stern (U Zlaté hvězdy) in der Nerudova 48/171 auf der Kleinseite*

Selten fehlt allerdings neben Hammer, Schaufel und Winkelmaß auch der Zirkel. Der Zirkel symbolisiert in der Ikonographie der Logen die geistige und emotionale Arbeit des Freimaurers an der Entwicklung seiner Persönlichkeit.

und der Zirkel verbindet zudem auch den einzelnen Freimaurer mit allen anderen Brüdern, wenn nicht gar mit der Menschheit und dem Universum.



*Man erkennt den Zirkel zum Beispiel deutlich in der Stuck-Kartusche über dem Eingang des Neorenaissance-Hauses (ca. 1890) in der Uruguayská 380/17 in Prag-Vinohrady.*

Die Fülle der Freimaurersymbole, die man an den Häusern der Stadt findet, legt nahe, dass Prag und das alte Böhmen ein interessantes Kapitel in der Geschichte der Freimaurerei bilden. Erfunden wurde sie hier aber nicht. Die erste echte freimaurerische Loge, die Premier Grand Lodge of England, wurde 1717 in London gegründet. Ihr erster Großmeister war ein gewisser Anthony Sayer. Die Legende besagt, dass die erste Loge in Prag schon 1726 – also sehr, sehr früh – durch Franz Anton Reichsgraf von Sporck gegründet worden sein soll, und dass Sayer dabei anwesend gewesen war. Die englischen Archivbestände zu Sayer wissen von solch einer Böhmenreise aber nichts. Der Gedanke, dass Sporck, der zweifellos ein aufgeklärter Geist war, der Freimaurerei frönte, taucht tatsächlich erst 1888 in dem Roman „Hrabě Sporck“ des Schriftstellers Josef Svátek auf. Der war kein Freimaurer und daher nicht sonderlich eingeweiht – was man daran sieht, dass das Haus in der Jánský vršek 325/9 (Kleinseite), wo er die letzten Jahre verbrachte und das seit 1927 eine Gedenktafel ziert, mit einer Darstellung des Johannes des Täufers geschmückt ist – ein urkatholisches und definitiv nicht

[Zum Anfang](#)

freimaurerisches Symbol.

Möglicherweise kam Svátek auf die Idee, weil sich nur wenige Schritte von seinem Haus entfernt ein hübsches zweistöckiges Barockhaus befindet – der Sporck-Palast (Šporkův palác) in der passend so benannten Šporkova 321/12 auf der Kleinseite. An dessen Fassade befindet sich das Sonnen- und Augensymbol der Freimaurer. Dieser Palast hat allerdings nichts mit Franz Anton Graf von Sporck zu tun. Er gehörte vielmehr seinem tatsächlich freimaurerischen Neffen Johann Karl von Sporck, der den Palast um 1783 im spätbarocken Stil umgestalten ließ. Da war der Onkel, mit dem man ihn Svátek wohl verwechselt hatte, schon lange tot.



*Sporck-Palast (Šporkův palác)*

### Von der ersten Loge bis zum Verbot

Kommen wir zu dem ersten nachweislichen Großmeister der Freimaurer in Prag: Philipp Joseph Franz Graf Kinský. Der wurde 1731 zusammen mit dem Premierminister Sir Robert Walpole als Freimaurer in einer Loge in London initiiert, wo er zu dieser Zeit als Botschafter in England für Kaiser Karl VI. residierte. Zurückgekehrt, gründete er 1741 nachweislich dokumentiert die erste Prager Loge, „Zu den Drei Sternen“. Innerhalb von wenigen Jahren<sup>①</sup>

Zum Anfang

greifen.

## Grenzlogen

Aber das war nicht das Ende. Außerhalb des Habsburgerreichs legte sich die Panik über die freimaurerische Weltrevolution nach dem Ende der Napoleonischen Kriege. Nach der Gründung der Doppelmonarchie 1867 hielt das offizielle Verbot nur in der cisleithanischen (österreichischen) Hälfte an, nicht im ungarischen Teil, dessen erster Ministerpräsident von 1867-71, Gyula Graf Andrassy von Csík-Szent-Király und Kraszna-Horka, sogar selbst Freimaurer war. Das nunmehr eher laxe Verhalten der Behörden führte dazu, dass das Freimaurertum in Böhmen – ein Teil der österreichischen Reichshälfte – ausgesprochen vital blieb, wenn auch im Halbgeheimen. Jedenfalls tauchten Freimaurersymbole bald wieder an den Fassaden der Prager Bürgerhäuser auf. Trotzdem erklärt die offizielle Illegalität einen Teil der Handsymbolik. Die Freimaurer kannten von Anbeginn ein ausdifferenziertes System von Handschlägen als geheime Erkennungszeichen (schließlich handelt es sich ja auch um Geheimbünde), das nun von besonderem Nutzen war. Denn natürlich gelang es nicht, das Freimaurertum wirklich zu eliminieren.

Dazu trugen vor allem die sogenannten Grenzlogen, bei, die – wie die Bezeichnung schon nahelegt – vor allen in Orten Deutschlands und Ungarns existierten, die grenznah zu Böhmen lagen. Dort herrschte dadurch eine bemerkenswerte Internationalität, die dem Grundgedanken des Freimaurertums sehr entgegenkam. Geheime Bruderschaften aus Prag gründeten sogar selbst eigene Grenzlogen, von denen die 1909 in Bratislava (das damals noch zu Ungarn gehörte) gegründete Loge „Hiram zu den Drei Sternen“ die erste und größte war. Das Handsymbol (nun meist zwei Hände) gewann durch die Grenzlogen noch eine Dimension internationaler Verständigung. An dem um 1897 entstandenen Neobarockhaus in der Na Zderaze 1947/3 in der Prager Neustadt befindet sich solch ein völkerverbindend anmutendes Symbol:





### Blüte des Freimaurertums um die Jahrhundertwende

Jedenfalls florierte Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Freimaurerei im Stadtbild. So findet man zum Beispiel bei dem vom Architekten Adolf Foehr 1912 neugestalteten ehemaligen Haus der Allianz Bank (náměstí Republiky 1081/7), das heute Bankhaus am Republikplatz genannt wird, im Giebel einen Bienenkorb – ein typisches Freimaurersymbol, das u.a. für Fleiß und die guten Wirkungen gemeinschaftlichen Handelns steht. Das passte ja auch zum Bankgeschäft, das hier drinnen betrieben wurde...

Zu dieser Zeit gehörte allerdings auch nicht mehr sehr viel Mut dazu, sein Haus doch recht offen mit Freimaurersymbolen zu schmücken. Zwar waren die Logen in Böhmen weiterhin formell verboten, doch auch hier war die Revolutionsangst der neuen bürgerlichen Biedermeierlichkeit gewichen. Praktisch verfolgte die Obrigkeit niemanden mehr wegen seiner Zugehörigkeit zu einer Loge – selbst, wenn dies nunmehr so offen zur Schau getragen wurde wie nie zuvor. Eine mutige Widerstandspose, die kam wirklichen Mut erforderte. Niemals vorher und nachher fand man so viele Freimaurersymbole auf Prager



Hausfassaden. Sie wurden fast so etwas wie ein Statussymbol für böhmischen Gemeinsinn. Die Obrigkeit verfiel bei dem Anblick auch nicht

Zum Anfang

mehr in Revolutionsangst, wie dereinst 1795.

Die meisten Freimaurer agierten in dieser Zeit tatsächlich auch recht eher unpolitisch (oder zumindest nicht radikal orientiert politisch) und machten sich eher als Förderer des Gemeinwohls und der Wohltätigkeit einen Namen. Nicht mehr Aristokraten war die wesentlichen Träger der Bewegung, sondern aufstrebende Bürgerliche und auch zunehmend viele Juden, die seit 1848 die vollen Bürgerrechte im Reich besaßen und sich von der oft recht liberalen und überkonfessionellen und religionsübergreifenden Grundausrichtung der Logen angezogen fühlten. Wenn auch recht selten, so findet man auf dem 1890 gegründeten Neuen Jüdischen Friedhof ab und an Freimaurersymbole auf den Gräbern.

### Hinwendung zum Nationalen

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs endete auch das Habsburgerreich und damit das Verbot der Logen. Grenzlogen brauchte man nicht mehr, denn nun konnte es Logen im Lande selbst geben. Schon am 26. Oktober 1918 – also zwei Tage vor Ausrufung der Ersten Republik – wurde die erste tschechischsprachige Loge Jan Amos Komenský gegründet. Der Namensgeber Komenský (andernort als Comenius bekannt) war zwar als evangelischer Philosoph und Pädagoge des 17. Jahrhundert definitiv kein Freimaurer, aber durch die Namensgebung wollte man bewusst an die plurale und liberalere Glaubenswelt der Zeit vor der Zwangskatholisierung des Landes durch die Habsburger im Gefolge der Schlacht am Weißen Berg von 1620 anknüpfen. Comenius war zu einer Chiffre für einen religiös toleranten und durchaus säkularen/republikanischen Nationalismus geworden. Diese Hinwendung hin zum historischen Erbe Böhmens vor der Zeit der Habsburger hatte sich schon vorher abgezeichnet. Freimaurersymbolik wurde zum Beispiel gerne mit der Prager Kulturblüte der Gotik in Verbindung gebracht.

Wie dem auch sei: Die nunmehr etwas nationalere Positionierung entwickelte sich nicht in eine autoritäre, sondern eine republikanische oder reformliberale Richtung, wenngleich es zu einer langfristig unschönen Nationalitätenaufsplitterung der einst sehr internationalen Logen kam (etwa durch die deutschsprachige Loge Lessing zu den Drei Ringen). Etliche der führenden Figuren der neuen Republik waren Freimaurer, etwa Außenminister Edvard Beneš, Verteidigungsminister Milan Ratislav Stefanik und Finanzminister Alois Rašín. Entgegen vieler Gerüchte war Präsident Tomáš Garrigue Masaryk nie Freimaurer, wohl aber sein Sohn Jan Masaryk, der spätere Außenminister. Auch Prominente des Kulturlebens gehörten dazu, etwa der große Jugendstilmalers Alfons Mucha. Insgesamt sollte man sich Anfang

aber davor hüten, die Zahl der Freimaurer im politischen Spitzenpersonal der Republik zu überschätzen. 1923 wurde die Nationale Großloge der Tschechoslowakei (Národní Veliká Lóže Československá) als Dachverband der Logen in Tschechien gegründet. Sie zählte 1928 rund 1600 Mitglieder – ein Bruchteil dessen, was andere einflussreiche Vereinigungen aufboten – etwa der nationale Turnerbund Sokol, dem fast alle Führungskader in Politik, Kultur und Wirtschaft angehörten, und der in dieser Zeit rund 630.000 Mitglieder hatte. Obwohl trotzdem die Bedeutung des Freimaurertums in der Ersten Republik gewachsen war, schlug sich dies in den Fassaden der Stadt eher wenig nieder. Vermutlich waren Freimaurerinsignien im 19. Jahrhundert hier populärer, weil sie den Reiz des Widerständigen hatten, der ihnen nun fehlte.

### Wiedergeburt der Logen nach 1989

Die Freimaurer haben überall sichtbare Spuren in der Stadt hinterlassen. Daran änderten auch die finsternen Zeiten im 20. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Totalitarismus, wenig. Dass die Nationalsozialisten (1939-45) und die Kommunisten (1948-89) die Freimaurerei und alle ihre Organisationen verboten, dürfte kaum jemanden überraschen. Die Mitglieder mussten im Untergrund wirken oder ins Exil gehen. Dieser Spuk hatte mit der Samtenen Revolution von 1989 ein Ende. Glaubens-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit wurden wieder geachtet und geschützt. Noch im selben Jahr gründete sich die Loge Jan Amos Komenský wieder und schon ein Jahr später die Nationale Großloge, die allerdings seit der Trennung von Tschechien und der Slowakei im Jahr 1993 nur noch eine Tschechische Nationalloge ist, während die Slowaken eine eigene haben. Heute gibt es jedenfalls eine vielfältige Freimaurer-Szene in Prag. 1990 wurde sogar die erste „gemischte“ Loge ins Leben gerufen, die Humanitas Bohemia, in der nicht nur Männer, sondern auch Frauen Mitglieder werden können. Einige kleinere neue Logen folgten dem Beispiel. Denn trotz aller Betonung gesellschaftlicher Progressivität frönten die Logen bis dato einer puren Männerbündlerei – mit dem fadenscheinigen Hinweis, die mittelalterlichen Maurergilden, von denen sie ihren Namen ableiteten, hätten halt traditionell keine Frauen in ihren Reihen gehabt. Aber das ist nun – auch in Tschechien – vorbei. Schließlich sahen sich die Logen doch stets als Treiber gesellschaftlichen Fortschritts. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, muss man auch den Mut zur Veränderung aufbringen, wenn es um einen selbst geht.





*Ahoj aus Prag! Seit September 2016 leben wir berufsbedingt in Prag. Wir – eigentlich Rheinländer – haben sie schon voll in unser Herz geschlossen, diese Stadt! Deshalb dieser Blog (<https://ahojausprag.wordpress.com/>), in dem wir Fotos und Kurzberichte über das posten, was diese Stadt so zu bieten hat und was wir so erleben. Wir, das sind:*

*Lieselotte Stockhausen-Doering und Detmar Doering*

*... und unser Hund Lady Edith! Wer sich in Prag einmal umschauchen möchte, wird auf diesem Blog nach einiger Zeit sicher Interessantes finden, was nicht jeder zu sehen bekommt, der die Stadt besucht. Viel Spaß beim Lesen!*

Artikel teilen: [f](#) [t](#) [g](#) [p](#) [in](#)

[Zurück \(/index.php/unterwegs/1768-lueckenschluss-niedereinsiedel-sebnitz\)](#)

[Weiter \(/index.php/unterwegs/1765-ausstellung-dokumentiert-protest-gegen-deutsche-tschechische-grenzschliessung\)](#)

#### DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN:

[Der Böhmisches Löwe – Ahoj aus Prag! \(/index.php/unterwegs/1347-der-boehmische-loewe-ahoj-aus-prag\)](#) (/index.php/unterwegs/1347-der-boehmische-loewe-ahoj-aus-prag)



**Detmar Doering kommt aus Deutschland, aber lebt und arbeitet - als Büroleiter der Friedrich-Naumann-Stiftung - in Prag. Mit dem Blog „Ahoj aus Prag“**

**(<https://ahojausprag.wordpress.com/>) halten er und seine Frau Lieselotte Stockhausen-Doering ihre Entdeckungen in der tschechischen Hauptstadt und deren Umgebung fest. Das LandesEcho darf Ihnen nun ausgewählte Beiträge präsentieren. Wir starten mit einer kleinen Löwenkunde!**

[Wo Mozart residierte und komponierte – Ahoj aus Prag! \(/index.php/unterwegs/1355-wo-mozart-residierte-und-komponierte-ahoj-aus-prag\)](#) (/index.php/unterwegs/1355-wo-mozart-residierte-und-komponierte-ahoj-aus-prag)

**Die „Villa Bertramka“ ist der Mozart-Ort in Prag. Hier vollendete der Komponist seine große Oper Don Giovanni. Prag war überhaupt Mozarts Lieblingsstadt. Hier liebte ihn auch das Publikum weit mehr**

[Zum Anfang](#)

**05) ÖSTERREICHISCHE u. ALTÖSTERREICHISCHE KÜNSTLER**  
(Pseudonyme für Vor- und Familiennamen)

**Peter ALEXANDER** geb. als Peter Alexander NEUMAYER am 30. Juni 1926 in WIEN (Vater Anton NEUMAYER, Mutter Bertha geb. WENZLICK, Tochter eines Musikalienhändlers aus PILSEN, Böhmen/ÖSTERREICH), Österreicher und [Sudetendeutscher](#)

**Herb ANDRESS** geb. als Herbert Andreas GREUNZ am 10. Jänner 1935 in Goisern, seit 1955 BAD GOISERN/ÖSTERREICH, Österreicher

**Leon ASKIN** geb. als Leo ASCHKENASY am 18. Sept. 1907 in WIEN, Österreicher und US-Amerikaner

**Helmut BERGER** geb. als Helmut STEINBERGER am 29. Mai 1944 in BAD ISCHL/ÖSTERREICH, Österreicher

**Teddy BILL** geb. 18. Nov. 1900 als Hans Günter Leo KERN in WIEN, Österreicher

**Klaus Maria BRANDAUER** geb. als Klaus Georg STENG am 22. Juni 1943 in BAD AUSSEE/Österreich (Vater stammt aus Deutschland), Österreicher

**Heinz CONRADS** geb. als Heinrich HANSAL am 21. Dez. 1913 in WIEN (Mutter Marie HANSAL, geb. 1890 in GATTERSCHLAG/Südböhmen/ÖSTERREICH, später CONRADS), Österreicher u. [Sudetendeutscher](#)

**Willy EICHBERGER** geb. als Carl Cäsar Willy SIMON am 14. Juni 1902 in WIEN, Österreicher u. US-Amerikaner

**Olaf FJORD** geb. als Ämilian Maximilian POUCH am 3. August 1897 in GRAZ, Österreicher

**Willy FORST** geb. als Wilhelm Anton FROHS am 7. April 1903 in WIEN, Österreicher

**Albert FORTELL** geb. als Adalbert FORTELLNI am 5. Juli 1952 in WIEN, Österreicher

**Alphons FRYLAND** geb. als Alphons FRITSCH am 1. Mai 1888 in WIEN, Österreicher

**Carl GOETZ** geb. als Karl PERL 10. April 1862 in WIEN, Österreicher

**Alexander GRANACH** geb. als Jessaja GRONACH am 18. April 1890 in WERBOWITZ in Ostgalizien/ÖSTERREICH, Deutscher, Österreicher und [Galiziendeutscher](#)

**Paul HENREID** geb. als Paul Georg Julius HERNRIED am 10. Jänner 1908 in TRIEST/Österreich, Österreicher und US-Amerikaner

**Fritz KORTNER** geb. als Fritz Nathan KOHN am 12. Mai 1892 in WIEN, Österreicher

**Herbert LOM** geb. als Herbert Karl Angelo KUCHACEVIC von SCHLUDERPACHER am 11. September 1917 in Prag/ÖSTERREICH, Österreicher, US-Amerikaner und [Sudetendeutscher](#)

**Peter LORRE** geb. als Laszlo LOEWENSTEIN am 26. Juni 1904 in Rosenberg/Ungarn (heute Ruzomberok/SLOWAKEI), Ungar und [Karpatendeutscher](#)

**Josef MEINRAD** geb. als Josef MOUCKA am 21. April 1913 in WIEN, Österreicher

**Carl MERZ** geb. als Carl CZELL am 30. Jänner 1906 in KRONSTADT/BRASOV (Siebenbürgen/UNGARN), Österreicher und **Siebenbürger Sachse**

**Tobias MORETTI** geb. als Tobias BLOEB am 11. Juli 1959 in GRIES am Brenner, Österreicher

**Paul MORGAN** geb. als Georg Paul MORGENSTERN am 1. Okt. 1886 in WIEN, Österreicher

**Hans MOSER** geb. als Johann JULIER am 6. August 1880 in WIEN, Österreicher

**Fritz MULIAR** geb. als Friedrich Ludwig STAND am 12. Dez. 1919 in WIEN, Österreicher

**Freddy QUINN** geb. als Franz Eugen Helmuth Manfred NIDL (später NIDL-PETZ) am 27. Sept. 1931 in NIEDERFLADNITZ/NÖ, Österreicher

**Gunther PHILIPP** geb. als Gunther PLACHETA, geb. am 8. Juni 1918 in TÖPLITZ/TOPLITA/MAROSHEVIZ/Siebenbürgen/UNGARN, Österreicher und **Siebenbürger**

**Max REINHARDT** geb. als Maximilian GOLDMANN am 9. Sept. 1873 in BADEN/NÖ, Österreicher

**Alexander TROJAN** geb. als Alexander TAKACS am 30. März 1914 in WIEN, Österreicher

**Oskar WERNER** geb. als Oskar Josef BSCHLIESZMAYER am 13. Nov. 1922 in WIEN, ÖSTERREICHER

**Robert VALBERG** geb. als Robert von DIRR am 28. April 1884 in WIEN, Österreicher

**Billy WILDER** geb. als Samuel WILDER am 22. Juni 1906 in SUCHA/Galizien/Österreich, Österreicher, US-Amerikaner und **Galiziendeutscher**

**W(illiam). Lee WILDER** geb. als Wilhelm WILDER am 22. August 1904 in Sucha/Galizien/ÖSTERREICH, Bruder von Billy WILDER, Österreicher, US-Amerikaner und **Galiziendeutscher**

**Eduard von WINTERSTEIN** geb. als Eduard Clemens Franz Freiherr von WANGENHEIM am 1. August 1871 in WIEN, Deutscher

Zusammenstellung: Ludwig NIESTELBERGER, E-Mail: [niestelberger@aon.at](mailto:niestelberger@aon.at)

## 06) Ungarisches Nationalmuseum ausgezeichnet

28. 06. 2021



Ungarisches Nationalmuseum · Bildquelle: Magyar Nemzet

**Die prestigeträchtige Auszeichnung Museum des Jahres 2021 in der Kategorie der großen Museen wurde am 26. Juni im Museum Ludwig an das Ungarische Nationalmuseum verliehen. Die Jury belohnte die 1802 gegründete öffentliche Sammlung für ihre modernen museologischen Praktiken, die auf einer konsequenten Strategie beruhen, für ihre vielfältigen und effektiven Aktivitäten zur Wissensvermittlung im Online-Bereich und für die Steigerung des internationalen Bekanntheitsgrades der Institution.**

„In den letzten Jahren hat das Ungarische Nationalmuseum seine grenzüberschreitenden und internationalen Beziehungen zur Präsentation, Erforschung und Aufwertung seiner bekanntermaßen herausragenden Sammlung effektiv ausgebaut und auch seine Strategie der Wissensvermittlung für die heimische Öffentlichkeit erfolgreich erneuert“, heißt es in der Ehrung. Die Pulszky-Gesellschaft – Ungarische Museumsvereinigung, die in diesem Jahr 30 Jahre alt wird, gründete 1996 den Preis „Museum des Jahres“ und erneuerte ihn 2020, um herausragende Institutionen in diesem Bereich auszuzeichnen.

Da das Ungarische Nationalmuseum in den letzten anderthalb Jahren monatelang geschlossen war und mit einer Reihe von unerwarteten Herausforderungen konfrontiert wurde, ist der Titel „Museum des Jahres 2021“ eine besonders wichtige Rückmeldung für die Mitarbeiter der Einrichtung.

Die ersten Wochen des Jahres 2020 waren für das Nationalmuseum beliebter denn je. Die Ausstellungen zogen täglich Tausende von Besuchern an, und es fanden prestigeträchtige Veranstaltungen statt, während die Mitarbeiter internationale Ausstellungen und Konferenzen organisierten. Auch als das Museum wegen des Ausbruchs der Corona-Epidemie seine Pforten schließen musste, konnte es durch die bereits eingeleiteten Online- und Digitalentwicklungen das bestehende Interesse über Nacht ins Internet verlagern. Innerhalb weniger Tage wurde die Website des Museums umgestaltet, um den Schwerpunkt auf online verfügbares Material zu legen, und die Kampagne „Non stop National Museum“ wurde ins Leben gerufen: neue Videos wurden produziert, alte Filme wurden verfügbar

gemacht, pädagogische Blogserien wurden mit einem anderen Thema pro Monat gestartet; Online-Führungen, Fachgespräche, Ausstellungseröffnungen und Spiele wurden für Menschen angeboten, die zu Hause bleiben mussten.

Mehr als 200 digitale museumspädagogische Materialien wurden in Absprache mit den Akteuren der öffentlichen Bildung erstellt, und Tausende von Schülern nahmen an den entsprechenden Aktivitäten teil. Es wurden neue Online- und virtuelle Ausstellungen zu verschiedenen Themen und in verschiedenen Sprachen eröffnet. Die Ausstellung „Seuso Treasures – Light of Pannonia“ bietet einen virtuellen Rundgang durch die Schätze in 3D, wie man ihn noch nie zuvor gesehen hat. Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums von Trianon wurde zum Jahr der Einheit eine virtuelle Fotogalerie erstellt, gefolgt von einer Open-Air-Ausstellung am Zaun des Museums und der Ausstellung „Leidende Struktur – Trianon im Alltag“, die im Herbst im Museumsgarten, in Tata und Mosonmagyaróvár und nach der Wiedereröffnung in Hajdúböszörmény eröffnet wurde.

In der hybriden Zeit des Sommers und Frühherbstes, die auch wieder Öffnungszeiten erlaubte, bot das Museum Rabatte und Kinder camps an und stellte die Programme auch online zur Verfügung.

Auch einige der Fachprogramme wurden umgesetzt: Der „Museumsneustart“, eine hybride Veranstaltung, die die Museumsmesse ablöste, und die internationale Konferenz „MuseumDigit 2020“ waren herausragende Erfolge. Auf der Konferenz „The Best in Heritage“ wurde das Museum mit dem Projekt „Magic Wall“ (Ausstellung „Sisi und Ungarn“) mit einem AVICOM-Award ausgezeichnet. Die Website, die die vernetzte Arbeit des Museums im Online-Raum bündelt, erhielt die Auszeichnung „Website des Jahres“ in der Kategorie Kultur.



*Foto: Havran Zoltán / Magyar Nemzet*

Quelle: [Magyar Nemzet](#)

**Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER**

**07) Auf den Spuren des deutschen Erbes in Ungarn: Von Pesth über Ofen bis nach Wudersch**

Von Kinga Fodor

21. 06. 2021



Bildquelle: Ungarnreal

**In der Geschichte Ungarns und damit Budapests kommt den auf dem Gebiet des Karpatenbeckens lebenden Deutschen eine wichtige Rolle zu.**

Aufzeichnungen zufolge **kamen die ersten deutschsprachigen Siedler zusammen mit Königin Gisela um 996 in Ungarn an. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte** festigten sich die Ansiedlungsbewegungen aus den deutschsprachigen Sprachgebieten und führten daher zu einer **mal größeren, mal kleineren, aber konstanten Einwanderung**. Gewisse historische Ereignisse – wie der Tatarenzug oder der Sieg über die Türken – verliehen der Migration aus den deutschen Ländern einen neuen Schwung,

*da die wegen der Kriege entvölkerten Gebiete neu bevölkert werden sollten.*

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts nahm infolge der Vertreibung des osmanischen Heeres die erste organisierte Ansiedlungswelle nach Ungarn ihren Anfang. Im Rahmen dieser Welle kamen **aus den süddeutschen Gebieten**, in erster Linie aus Schwaben, neue Bewohner nach Ungarn. Zu dieser Zeit **entstanden viele schwäbische Siedlungen** im Umland von Budapest – von daher stammt auch die **für die Ungarndeutschen im Allgemeinen verwendete Bezeichnung „Schwaben**, die sich auch in den Sprachen der anderen Völker des Donauraum etablierte. Im mittelalterlichen Buda (von den Deutschen früher Ofen genannt) und Pest (Pesth) waren die deutschen Bewohner den anderen Nationalitäten gegenüber in der Überzahl.

Sie bildeten das Rückgrat der städtischen bürgerlichen Handwerker- und Händlerklasse, wodurch sie **eine bedeutende Rolle bei der Stadtentwicklung und später bei der Industrialisierung spielten**. Die Wohnhäuser und Kirchen der Deutschen in Pesth wurden

entlang der bedeutenden Hauptstraßen gebaut. Das findet sich auch in den – später magyarisierten – Namen öffentlicher Plätze wieder, wie etwa im Falle des Waitzener Thors, des Serviten Gässls oder der Herrn Gasse. Es ist eine durchaus bemerkenswerte Tatsache, dass sich die Reste der mittelalterlichen Stadtmauer, auf den Straßen von Budapest spazierend, auch heute noch beobachten lassen: Ein Beispiel dafür ist der Spielplatz bei der Kreuzung der Bástyá-Straße und der Veres-Pálné-Straße, wo die alte Steinmauer und die in die Wand des Nachbarhauses eingebauten Schießscharten sichtbar sind.

**Die deutschsprachige Bevölkerungsmehrheit von Pesth und Buda bestand bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.** Die Deutschen von Budapest, die auch vonseiten des Wiener Hofes unterstützt wurden, hatte zudem eine bedeutende Rolle bei der Stadtverwaltung inne. Auf diese Weise waren der **Stadtrichter**, der **Bürgermeister** und die **Mitglieder des Stadtrates oftmals deutscher Herkunft**, wodurch **die Aneignung des Deutschen** als der führenden Sprache Budapests **auch für die ungarischen Bürger eine Pflicht war**.

*Neben der Hochsprache wurden in Pesth 37 und in Buda 50 unterschiedliche deutsche Dialekte gesprochen. Das veranschaulicht, wie vielfältig die Bevölkerung der ungarischen Städte damals war.*

Dass Pesth in der **Mitte des 19. Jahrhunderts** zum wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Zentrum des Königreichs Ungarn wurde, ist teilweise den Aktivitäten der **Deutschen** zu verdanken. Sie **gründeten** nämlich **zahlreiche** bedeutsame **Hotels, Restaurants, Theater und Druckereien**. Von dieser Epoche zeugen **mehrere Unternehmen**, die auch heute noch in Budapest besucht werden können, wie das **Restaurant Gundel**, die **Schokoladenfabrik Stühmer** oder die **Bierbrauerei Dreher**. Solange die Monarchie bestand, galt neben dem Gastgewerbe auch **die Architektur als typisch deutsche Profession**.

*Das Stadtbild von Budapest wurde von Meistern, Handwerkern und Architekten deutscher Nationalität und Abstammung elementar geprägt.*

Aus dem Sudetenland kam der **Architekt Johann Hild** (ca1760-1811) nach Ungarn, der das erste offizielle, vom Palatin Joseph initiierte Stadtentwicklungsdokument von Budapest, den Verschönerungsplan, schuf und zum Teil durchführte. Der Verschönerungsplan beinhaltete den Grundriss des heutigen Vörösmarty-Platzes und des József-Nádor-Platzes wie auch Entwürfe für den Bau klassizistischer Paläste am Donauufer. **Das Werk von Johann Hild wurde von seinem bereits in Ungarn geborenen Sohn József Hild** (1789–1867) **weiterentwickelt**. Ihm sind u.a. das **Palais Gerbeaud** auf dem Vörösmarty-Platz, das **Haus Károlyi-Trattner** auf der Petöfi-Sándor-Straße oder das Gross-Haus am József-Nádor-Platz zu verdanken. Darüber hinaus begannen auch die Bauarbeiten an der **St-Stephans-Basilika** auf der Grundlage seiner Entwürfe. Zahlreiche weitere ikonische Gebäude der Stadt lassen sich mit dem Namen von **Michael Pollack** (1773–1855) in Verbindung bringen, der aus Wien nach Ungarn übersiedelte. Hierzu zählen etwa die **evangelische Kirche** auf dem Deák-Platz, das **Palais Sándor** in der Burg, das **Ludoviceum**, das **Schloss Festetics** sowie das **Ungarische Nationalmuseum**.

*Den damaligen Stadtplan betrachtend ist es leicht nachvollziehbar, welche rasante Entwicklung ab dem Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Budapest stattfand.*

Nach 1786 wurde nördlich der alten Stadtmauer ein neuer Stadtteil aufgebaut, der anlässlich der Krönung von Leopold II. den Namen Leopoldstadt bekam. Der Bau der 1787 entstandenen Schiffbrücke, die durch eine Verkettung von Schiffen den Übergang zwischen

Ofen und Pesth noch weit vor dem Bau der Kettenbrücke sicherte, wirkte sich auf die Entwicklung der Gegend sehr belebend aus. **Auf dem Stadtplan können wir zahlreiche, heute nicht mehr stehende, Gebäude sehen, die vom ehemaligen kulturellen und gesellschaftlichen Leben der Deutschen zeugen.** Ein Beispiel dafür ist **das Deutsche Theater Pest** (Pesti Német Színház), das sich auf dem heutigen Vörösmarty Platz befand und über die größte Kapazität unter den europäischen Theatern seiner Zeit verfügte. Ein anderes Beispiel ist **das Neugebäude** (Újépület), das ursprünglich als Volkswohlfahrtsinstitution, dann als Kaserne und Gefängnis diente und nach dessen Abriss dort später der Freiheitsplatz entstand. Es ist ebenfalls aufschlussreich, einen Blick auf die Namen der öffentlichen Plätze des Stadtplanes zu werfen, von denen viele auch heute noch den ursprünglichen deutschen Sinn bewahrt haben, wenngleich in ungarischer Form. Zum Beispiel gehören hierzu die Alte Postgasse, die als eine Station der Postkutsche nach Wien fungierte, oder die den Namen des ehemaligen Stadtrichters tragende Karpfensteingasse.

*In den 1890-er Jahren bekannten sich bloß nunmehr 13% der Bevölkerung des bereits aus seinen beiden Stadtteilen Ofen und Pesth vereinigten Budapests als Deutsche.*

Dies lässt sich einerseits auf die **natürliche Assimilation**, andererseits auf die sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verstärkende **Magyarisierungspolitik** zurückführen. Die Magyarisierung hatte hingegen auf die in der Gegend von Budapest lebenden Schwaben einen geringeren Einfluss, sodass dort mehrere auch heute noch **auffindbare Denkmäler** das Erbe ihrer früheren Gemeinschaften **bewahren**. Ein Beispiel hierfür ist das zum **2. Bezirk** von Budapest gehörende Hidikut (**Pesthidegkút**), **in dessen Altdorf sich die ursprüngliche schwäbische Kirche und ein unverfälschtes Stückchen des Dorfes** besichtigen lassen. Eine ebenfalls bedeutende schwäbische Bevölkerung lebte auf dem Gebiet des heutigen **zum 22. Bezirk gehörenden Budafok (Promontor) bzw. Budatétény (Kleinteting)** und des **zum 23. Bezirk gehörenden Soroksár (Markt)**. In der Bevölkerung der zuvor florierenden schwäbischen Dörfer richteten die Aussiedlungen nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch unumkehrbare Schäden an.

*“Zwischen 1946 und 1947 wurde zum einen ein Teil der ungarndeutschen Bevölkerung zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt, zum anderen wurden viele Donauschwaben nach Deutschland vertrieben.*

Trotz der Vertreibungen bewahren zahlreiche ungarische Familien bis heute die Traditionen ihrer deutschen Vorfahren. Der Vertreibung der Ungarndeutschen gedenkt das in Soroksár im Jahre 2016 aufgestellte Denkmal des Bildhauers Sándor Kligl, das den Namen „Elűzetés“ (Vertreibung) trägt. Das Denkmal stellt ein Kind mit seiner Mutter dar – des Vaters beraubt –, wie sie von ihrer geliebten Heimat in den letzten Momenten vor ihrer Aussiedlung Abschied nehmen.



Foto: ittlakunk.hu

*Die Ungarndeutschen – deren Zahl landesweit auf rund 180.000 geschätzt wird – sind momentan eine der bedeutendsten Minderheiten in Ungarn.*

**Die Weitergabe und die Bewahrung der deutschen Sprache wie auch der Traditionen werden durch ein breites institutionelles System ermöglicht.** Eine der bedeutendsten Einrichtungen ist das in der Nähe des Heldenplatzes liegende **Ungarndeutsche Kultur- und Informationszentrum**, das mit deutschsprachigen Ausstellungen, Puppentheatern, Filmvorführungen, Konzerten und Festivals zur Popularisierung der Nationalitätenkultur beiträgt. Wir könnten ebenso das landesweite Netzwerk der Nationalitätenkindergärten, -schulen, -theater und -bibliotheken erwähnen, **dessen Ziel es ist, dass auch die neue Generation die Kultur ihrer Vorfahren kennenlernen kann.** Die erhalten gebliebenen geistigen Überlieferungen und materiellen Denkmäler der deutschen Nationalität werden in zahlreichen ungarischen Museen bewahrt. In der unmittelbaren Nähe von Budapest können wir im **Jakob Bleyer Heimatmuseum zu Wudersch** in die Geschichte und Wohnkultur der Schwaben in der Gegend von Budapest eintauchen. Für diejenigen, die sich für die Geschichte der Ungarndeutschen interessieren, ist es unbedingt empfohlen, das **Ungarndeutsche Museum in Tata** zu besuchen, welches auf 500 m<sup>2</sup> die Kultur und die Lebensweise der Ungarndeutschen vorstellt.

Die Autorin, Kinga Fodor, ist Mitarbeiterin des Deutsch-Ungarisches Instituts für Europäische Zusammenarbeit

## Ungarnreal

Dieser Beitrag erschien zuerst bei [UNGARNREAL](#), unserem Partner in der EUROPÄISCHEN MEDIENKOOPERATION,

Auf Ungarisch: [corvinak.hu/itthon/2021/05/20/pesthrol-ofenen-at-wuderschig-magyarorszagi-nemet-emlekhelyek-nyomaban](https://corvinak.hu/itthon/2021/05/20/pesthrol-ofenen-at-wuderschig-magyarorszagi-nemet-emlekhelyek-nyomaban)

Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER

**08) Reisebericht: Unterwegs im Lande der Banater Schwaben**

Von Martin Josef Böhm

19. 06. 2021



Römisch-katholischer Dom in Temeswar. *Foto: MJB*

Zwischen dem Budapester Ostbahnhof und Temeswar (Timișoara/Temesvár) fuhr damals schon der Orientexpress auf seinem Weg nach Konstantinopel, und auch heute noch hat der Grenzübertritt ins Nicht-Schengen-Gebiet seinen östlich-exotischen Reiz, allemal für einen Deutschen.

Die Landschaft ist durchgehend flach, mal steppenartig, der Blick fällt zuvörderst auf endlose Acker, Pappeln und Streifen von Mohn, dazwischen werfen die silbernen Dächer der Kirchtürme die Sonne in den Wagon. An verschlafenen Dorfbahnhöfen wacht man vom Quietschen der Zugbremsen auf, mustert den uniformierten Bahnhofswärter, der angesichts der gut gegossenen Geranien den Halt sicherlich auch sein Zuhause nennt.

Zwischen Arad und Temeswar, den beiden größten Städten des Banats, nehmen die Reisenden nach und nach ihre Maske ab. Sie dient nunmehr als Accessoire, um sich Krümel im Schnauzer zu verbergen, zudem tropft der Schweiß am Kinn herab an diesem brütend heißen Spätfrühlingstag Anfang Juni. Umsteigen in Temeswar – dem Kleinen Wien –, das zweifellos zu den schönsten Städten Rumäniens gehört und ganz wie Großwardein sein Antlitz der Monarchie gewahrt hat.

Bis zum Zweiten Weltkrieg war Deutsch mit wienerischem Einschlag die Alltagssprache in der Stadt, schließlich ist Temeswar nicht nur die Hauptstadt des Banats, sondern zugleich auch das Zentrum der Banater Schwaben.

## **Eine der vielsprachigsten Gegenden Europas**

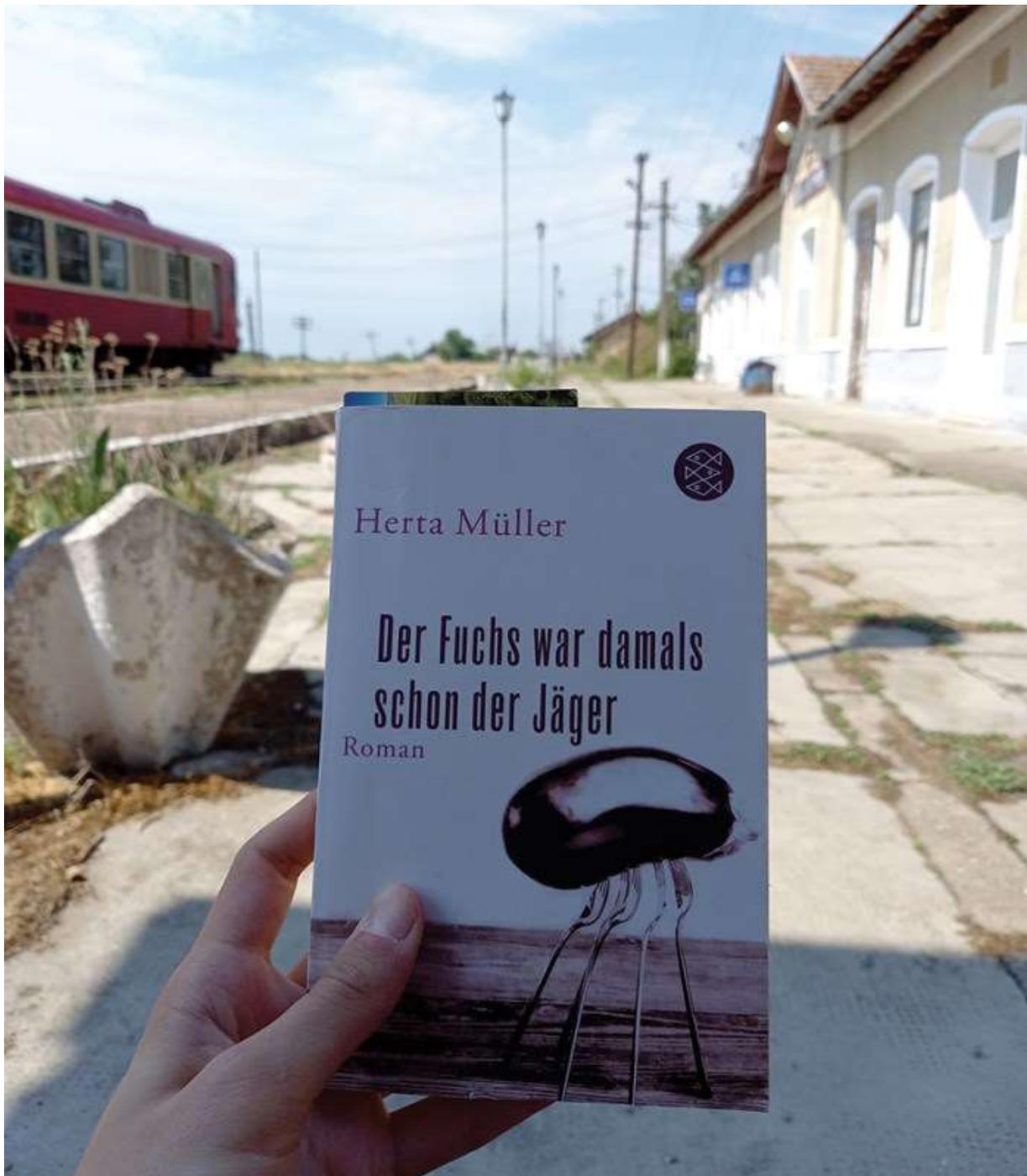
Die sogenannten Schwaben wanderten zu einem großen Teil bereits im 18. Jahrhundert in den Donauroaum ein und bauten die Region nach den Verwüstungen infolge der Türkenkriege wieder auf. Vor allem das Banat sticht auf den ethnischen Karten vom Anfang des 20. Jahrhunderts als farbiges Kreuz-und-Quer hervor, neben den Donauschwaben siedelten dort seit Jahrhunderten Serben, Ungarn, Rumänen sowie Juden, Bulgaren und Roma. Es war bis zu den Kriegereignissen eine der vielsprachigsten Gegenden Europas.

Während – anders als in Polen oder in der Tschechoslowakei – die Rumäniendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht kollektiv vertrieben wurden, sank die Zahl der Schwaben hingegen in erster Linie im Zuge der Auswanderung. Diese erfolgte konstant in der Zeit unter dem kommunistischen Diktator Nicolae Ceaușescu, der die Angehörigen der jüdischen und deutschen Minderheit für „Kopfgelder“ nach Israel und Deutschland verhökerte, die wiederum ihre neuen Bürger dementsprechend „freikaufte“.

Die zweite große Welle der Aussiedlung erfolgte nach der Öffnung 1990. Von einst mehreren hunderttausend deutschsprachigen Siebenbürger Sachsen, Banater- und Sathmarer Schwaben leben deshalb gegenwärtig nur noch um die dreißigtausend in Rumänien, rund die Hälfte davon stellen die Banater Schwaben. Trotz des Exodus und der damit einhergehenden ethnischen Homogenisierung kann Temeswar noch eine Handvoll deutschsprachiger Institutionen aufweisen, darunter das international renommierte Deutsche Staatstheater.

## **Kulturhauptstadt Europas**

Nicht nur hierfür lohnt eine Reise in die Stadt, die vom liberalen Bürgermeister, dem gebürtigen Lörracher Dominic Fritz geführt wird: 2023 wird Temeswar Kulturhauptstadt Europas sein, gemeinsam mit dem ungarischen Veszprém und Eleusis in Griechenland. Aus diesem Anlass sei es dem werdenden Gast nahegelegt, sich dann anhand des Werkes von Herta Müller ein wenig in das Banat einzulesen.



Eine Zugangsmöglichkeit in die Mentalität sowie Geschichte und Leidensgeschichte der Region. Foto: MJB

Ich kenne bisher zwar niemanden, der ihr den Literaturnobelpreis, den sie 2009 gewann, gönnen würde: Wenige mögen ihre eigenwillige Art des Schreibens. Doch erlauben ihre Bücher einen tieferen Zugang in die Mentalität sowie Geschichte und Leidensgeschichte der Region. Einmal vor Ort erschließt sich einem der verborgene Sinn hinter den Pappeln, den Käfern und den trinkenden Bauern, von denen in ihren Büchern so oft die Rede ist.

Zurück zum Bahnhof Temesvar Nord. Es ist vielleicht eines der übelsten Bahnhofsgebäude weit und breit, so wie das Rathaus von Sathmar in Nordrumänien regelmäßig in die Liste der hässlichsten Bürgermeistereien der Welt gewählt wird. Freilich kann auch das rumänische Parlament in Bukarest nicht zu den schönsten seiner Art gezählt werden. Doch schon hier dämmert es dem Reisenden, der hiervor möglicherweise schon zuhause in

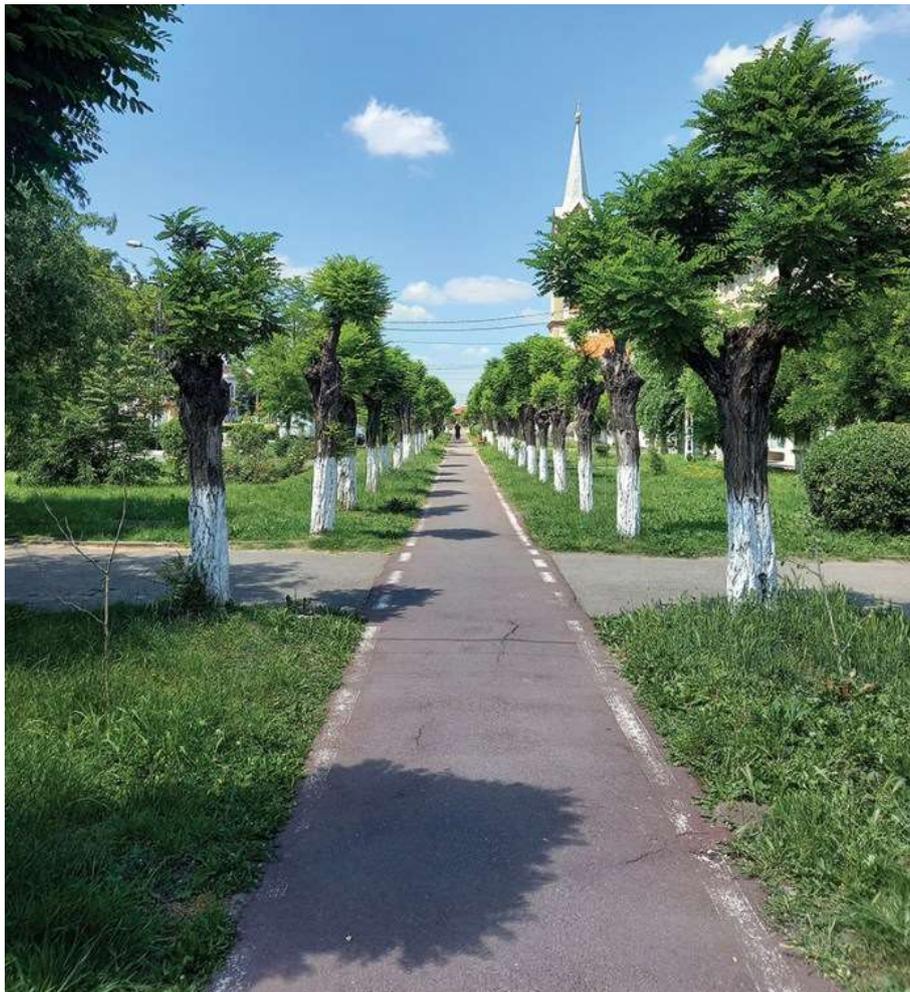
Spanien oder Italien zugegen war: Während in Florenz oder Sevilla alles „einfach schön“ ist, und daher bauliche Irrtümer und Stillosigkeiten viel deutlicher auffallen, einem daher Kummer und Weltschmerz bereiten, ist das Vulgäre in der sozialistischen Architektur hier am östlichsten Rande Mitteleuropas hingegen allgegenwärtig.

Das wirklich ästhetische in der Baukunst trifft man hier oft nur in der Minderheit an, doch umso mehr weiß man es zu schätzen. Ein zwischen Oberleitungskabeln und Storchennestern eingezwängter einfacher Kirchturm im Banater Nirgendwo mag daher viel mehr entzücken, als der fünfte oder sechste Renaissancedom in der Toskana.

### **„Weimar des Banats“**

Der Zug nach Hatzfeld (Jimbolia/Zsimbolya) ist voll, stickig, es wird munter gesprochen, Klingeltöne mit kitschiger Panflötenuntermalung ertönen, das geöffnete Zugfenster schnippelt immer ein wenig von den vorbeihuschenden Holunderbüschen ab, obgleich man nur so schnell wie mit einem Fahrrad unterwegs ist.

Hatzfeld, das „Weimar des Banats“ oder auch die „Perle der Banater Heide“, war einst zu 90 Prozent von Schwaben bewohnt, die den Ort, wie die Kolonisten in Nordamerika, schachbrettartig anlegten. Die breiten Straßen sind durchgehend von Akazien gesäumt, die langgezogenen, typischen Häuser der Donauschwaben sind überraschenderweise größtenteils in gutem Zustand, nur an wenigen Stellen schneiden die phantasielosen, neuen Einfamilienhäuser ihre Fratzen ins ansonsten idyllische Bild einer ländlichen Kleinstadt.



Akazienallee im Zentrum von Hatzfeld, im Hintergrund die Turmspitze der katholischen Kirche. Foto: MJB

Einige Straßennamen sind auch auf Deutsch ausgeschildert, in der Ortsmitte befindet sich die deutsche katholische Kirche. Alles hat ein wenig den Anschein einer alten, vergangenen Welt, die doch damals für die Siedler die neue Welt war.

Zudem begeistert die – in manchen anderen Teilen des Landes ungewohnte – Ordnung: Die Bürgersteige erfreuen sich der Makellosigkeit, das Gras ist gemäht, die Bäume gestutzt. Man kann sich den hier geborenen Stefan Jäger, den „Maler der Donauschwaben“, gewiss beim Schaffen vorstellen, aber ebenso einen Einblick in sein Werk im örtlichen Gedenkmuseum gewinnen. Deutsch zu hören, ist dagegen eher unwahrscheinlich. Weniger als drei Prozent der Einwohner sprechen heute noch Deutsch als Muttersprache.

### **Geburtsort von Béla Bartók**

Weiter geht es nach Großsanktnikolaus (Sânnicolau Mare/Nagyszentmiklós), wo sich bei der letzten Volkszählung von 2011 noch 890 der etwa 12.000 Einwohner zur deutschen Nationalität bekannten. Es ist Samstagabend halb zehn, vom Bahnhof muss man vierzig Minuten ins Herz der Ortschaft spazieren. Doch ein Anschlussbus wartet pünktlich, und ich denke mir, dass es so etwas in Deutschland nicht gäbe, wo an Sonnabenden generell in Ortschaften solcher Größe kein Bus mehr fährt. Mitteleuropa? Der Bus fährt dann die Strecke mit offener Vordertür: Balkan.

Am nächsten Morgen gehe ich am Geburtshaus des ungarischen Komponisten Béla Bartók vorbei. Bartók, einer der bedeutendsten Vertreter der Moderne, sah in der Avantgarde-Musik das Potenzial, durch das Aufgreifen der gemeinsamen Motive in der Volksmusik der verschiedenen Ethnien des Karpatenbeckens der Völkerverständigung zu dienen. Mit seinen Rhapsodien im Ohr gelange ich zur katholischen Kirche, aus der zu meiner Verwunderung eine Gruppe rumänischer Gläubiger herauskommt – die überwiegende Mehrheit der Rumänen ist orthodox.



Str. Ion Slavici / Luxemburger Gasse in Hatzfeld. Foto: MJB

Beim Hineingehen setzt plötzlich, während die letzten katholischen Rumänen noch hinausgehen, Punkt zehn Uhr der Klang der Orgel ein, die ungarische Messe beginnt, die Gläubigen sitzen neben den Stationen des Leidens Christi mit deutscher Beschriftung. Im Anschluss an die Messe lädt mich ein Banater Serbe, der mich Verlorenen schon am Vorabend in der Fußgängerzone erblickte, zu Kaffee und serbischer Marlboro ein. Im Gegenzug gebe ich ihm eine Hungária-Zigarette und mein Feuerzeug mit einem Model drauf. Sein Kommentar: „Fain, fain!“. Rumänisch, Ungarisch, Deutsch, Serbisch, wer braucht da noch Englisch?

### **Gemisch von Mentalitäten**

In diesem kulturellen und sprachlichen Abenteuer zeigt sich zugleich das Gemisch der Mentalitäten zwischen Osteuropa und Mitteleuropa, und das, wie so oft am besten, auch beim Zufahren.

Nun in Richtung Arad. Auf dem Gegengleis in Perjamosch (Periam/Perjámos) sitzt ein Mann auf den Treppen der Einstiegstür und raucht beim Losfahren des Zuges, im Vorderteil des Zuges zieht dazu der Schaffner bei offener Vordertüre an seiner Zigarette. Etwas frech frage ich daher den Zugbegleiter unseres Wagens, „wo ich denn hier im Zug vielleicht mal eine rauchen könnte“. Er verweist mich ins Gepäckabteil.

Schafsherden ziehen hier und da vorbei, und immer wieder die einzelnen Türme der katholischen, reformierten, orthodoxen Kirchen. Letztere sind im Banat mittlerweile zumeist neobyzantinischen Baustils und reich mit der rumänischen Trikolore beflaggt. Nichtsdestotrotz findet man in den dortigen Landstrichen noch oft die barocken, mitteleuropäisch aussehenden Gotteshäuser der Orthodoxie, die denen der anderen christlichen Gemeinschaften äußerlich sehr ähneln.

Kurz vor der Grenze kaufe ich im Supermarkt des mehrheitlich ungarischsprachigen Großsalontha noch eine Flasche „Schwaben-Wein“ vom Banater Weingut Recaș. Mit dazu importiert werden bei jedem Rumänienaufenthalt pflichtgemäß Pufuleți, der markanteste rumänische Snack.

Am Grenzbahnhof komme ich mit den Beamten der „Poliția de Frontieră“ ins Gespräch. „Deutschland? Gibt's von dort auch mal gute Nachrichten?“ fragt der Mann. Umgekehrt gibt es aus Großsalontha aber auch keine nennenswerten guten Nachrichten, erfahre ich von ihm. Doch immerhin ist der andere rumänische Grenzpolizist an seiner Seite stolz darauf, Ungarisch von seinem Nachbarn zu lernen. Etwas gerührt von dieser guten Nachricht, diesem Beispiel des friedlichen Miteinanders der Sprachen und ihrer Sprecher steige ich ein.

*Der Autor ist Forschungsassistent am Deutsch-Ungarischen Institut für Europäische Zusammenarbeit.*

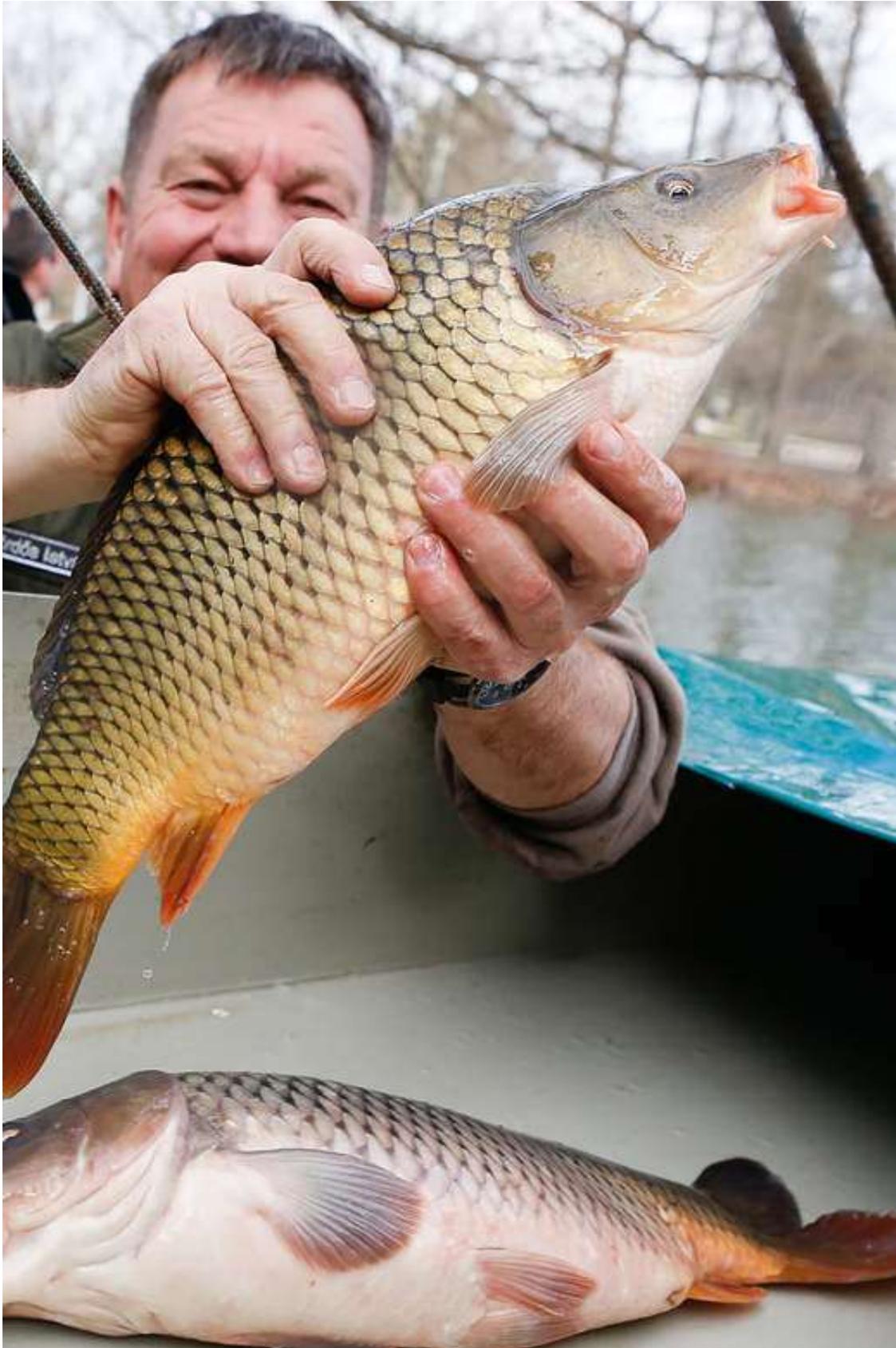
## **BUDAPESTER ZEITUNG**

Dieser Beitrag erschien zuerst in der [BUDAPESTER ZEITUNG](#), unserem Partner in der MITTELEUROPÄISCHEN MEDIENKOOPERATION.

*Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER*

**09) Plattensee (Balaton): Zwei Fischarten unter EU-Schutz**

17. 06. 2021



Es kommt darauf an, wo die Fische leben und was sie fressen .  
*Foto: Gábor Cseh/Vas Népe*

Sowohl der Zahnfisch als auch der Karpfen haben den EU-Schutz unter dem Namen Balaton-Fisch erhalten, teilte das ungarische Landwirtschaftsministerium mit.

Das bedeutet, dass aufgrund des Programms für geografische Angaben des Landwirtschaftsministeriums nur Karpfen und Zahnfische, die gemäß den in der Produktspezifikation festgelegten Anforderungen gezüchtet werden, in der Europäischen Union als Balatonfische bezeichnet werden dürfen. Sie dürfen nur im Einzugsgebiet des Plattensees gezüchtet werden.

Seit den 1920er Jahren wird in den Fischzuchtbetrieben am Plattensee darauf geachtet, zwei der wirtschaftlich wichtigsten Fische, den Zahnfisch und den Karpfen, bewusst zu züchten. Das Fleisch des Zahnfisches, der unter der geografischen Angabe „Balaton-Fisch“ steht, ist schneeweiß, mager und schmackhaft, fettarm und eiweißreich. Seine Qualität ist auf den hohen Anteil an heimischen weißfleischigen Futterfischen (Felchen, Brassen und Maränen) im Einzugsgebiet des Plattensees zurückzuführen. Die Bezeichnung „Balaton-Karpfen“ darf nur für Exemplare der amtlich anerkannten Landrassen „Balaton sudar“ oder „Varászló mirror“ aus dem Einzugsgebiet des Plattensees verwendet werden. Sein Fleisch hat eine feste, elastische Konsistenz, was auf den hohen Proteingehalt des natürlichen Futters und des zusätzlichen natürlichen Muschelfutters zurückzuführen ist.

Quelle: [Magyar Nemzet](#)

*Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER*

## **10) Ungarn: Fünf Tonnen Abfälle aus dem See gefischt**

19. 06. 2021



Bildquelle: BZ

**Auf dem Theiß-See sammelten die Teilnehmer des II. PET-Pokals mehr als 5 Tonnen Haushaltsmüll ein**

Seit Jahren bietet der mit dem Frühlingshochwasser aus der Ukraine und Rumänien angeschwemmte Abfallberg auf dem Fluss Theiß einen traurigen Anblick. Davon hatten die Organisatoren des „PET-Pokals“ genug, die sich ein Floß aus Plastikflaschen „zimmerter“ und damit in Eigeninitiative daran gingen, vornehmlich grenznahe Flüsse von des Menschen Last zu befreien.

Die Aktion fand ein so gutes Echo, dass sich daraus ein Wettbewerb entwickelte, an dem in diesem Jahr bereits ein Dutzend Wasserfahrzeuge teilnahmen. Diese sind allesamt „umweltfreundlich“, da aus dem achtlos weggeworfenen Müll anderer Leute zusammengebastelt.

An nur drei Tagen fischten die eifrigen Teams mehr als 1.200 Säcke voll Abfällen vom Theiß-See zwischen Tiszafüred und Kisköre ab.

**BUDAPESTER ZEITUNG** Dieser Beitrag erschien zuerst in der BUDAPESTER ZEITUNG, unserem Partner in der EUROPÄISCHEN MEDIENKOOPERATION.

*Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER*

**11) Arnautovic gegen Alioski oder der Rassismus-Verfolgungswahn**

Von Dr. Harald W. Kotschy

17. 06. 2021



Marko Arnautovic · Foto: Granada / Wikimedia CC BY-SA 4.0

Es ist ja wirklich absurd, mit welchen Banalitäten sich der Disziplinarrat der UEFA herumschlagen muss. Der ganze Schwachsinn dieses krankhaften ideologischen Wahns, hinter jeder Ecke Rassismus zu wittern, tritt in diesem Falle zutage.

Seit Jahrhunderten ist „jebem ti majku“ bei den südslawischen Völkern eine „liebevolle“ Bezeichnung für einen Menschen, der einen bis aufs Blut geärgert hat. Und „Skipetar“ ist die jahrhundertealte Selbstbezeichnung der Albaner.

Marko Arnautovic ist wohl selbst albanischer Abstammung, wenngleich mittlerweile mit sehr „verdünnten“ albanischen Blut in seinen Adern. Vor Generationen wird der Ur-Ur-Ur-...Großvater aus dem Land der Skipetaren nach Kernserbien zugewandert sein – „Arnauten“ wurden früher die Bewohner des albanischen Siedlungsraumes genannt, also in der Regel Albaner. Und im Verlaufe der Zeit wurde eben der Familienname durch das Suffix „-vic“ serbisiert.

Edzjan Alioski seinerseits ist wiederum kein Albaner. Der Vorname ist zwar islamisch, aber der Familienname eindeutig Mazedonisch. Auch liegt sein Geburtsort Prilep (Zentralmazedonien) nicht im albanischen Siedlungsgebiet. Somit wird er den „Torbeshi“ angehören. Diese ethnisch-mazedonische Volksgruppe, die in der Republik Mazedonien und geringfügig im Kosovo lebt, ist in der türkischen Zeit zwar zum Islam übergetreten, hat aber die mazedonische Kultur und Sprache beibehalten.

*Dr. Harald W. Kotschy ist ehemaliger Österreichischer Botschafter in der Republik Mazedonien*